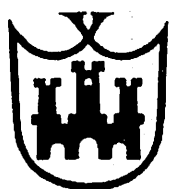


Helmut Kury (Hrsg.)

# Strafvollzug und Öffentlichkeit

~~1/2~~ = 00M = 64  
J



Verlag Rombach Freiburg 1980

## Medien, Kriminalitätsbild und Öffentlichkeit Einsichten und Probleme am Beispiel einer Analyse von Tageszeitungen

### 1. Die Krise der traditionellen Wirkungsforschung

Auf einem Symposium über Jugendkriminalität Anfang Mai 1977 in Mainz sprach u. a. der Leiter der Redaktion Recht und Justiz beim Zweiten Deutschen Fernsehen, *Gerhard Jauch*, über den Zusammenhang zwischen Medien und Kriminalität. In einer späteren Veröffentlichung<sup>1</sup> lautet sein Thema: »Verursachen die Massenmedien Kriminalität? Vor allem: Setzen die Medien kriminogene Faktoren für potentielle jugendliche Straftäter?« Mit dieser Formulierung hat *Jauch* den Kernpunkt einer Diskussion genau bezeichnet, die sich seit langen Jahren zwischen den verschiedensten »Interessenten« abspielt, die trotz der langen Dauer anscheinend immer noch mehr von Emotionen besetzt als auf verlässliches Wissen gegründet ist, die schließlich bisher auch nicht zu annähernd befriedigenden Lösungen geführt hat.

Ganze Generationen von Kommunikationswissenschaftlern, Soziologen, Meinungsforschern, gelegentlich auch Kriminologen und anderen haben versucht, Antworten auf die Frage zu finden, ob bestimmte Darstellungen in bestimmten Medien bestimmte Auswirkungen auf bestimmte Personen haben. Bemerkenswert erscheint daran vor allem zunächst, wie *Pfeiffer* und *Scherer* zu Recht betonen<sup>2</sup>, daß man sich dabei mit so viel Mühe auf das Negative fixiert. Die traditionelle Wirkungsforschung mit ihrer Ausrichtung auf direkte Auslöser- oder sogar Verursachungseffekte der Medien im Hinblick auf »das Böse« in Gestalt von sogenannter Aggression und krimineller Gewalt kann – folgt man den beiden Autoren – ihre geistige Herkunft aus der Philosophie des Kulturpessimismus nicht überwinden und bleibt damit einer verengenden Sichtweise ver-

haftet. Die empirisch feststellbare Einflußminderung von Primärgruppen, die Entpersönlichung des öffentlichen Lebens und die Isolierung des Einzelnen wecken vielfach Besorgnis und lassen nach den Ursachen des Verlustes von sozialer Bindung wie Einbindung fragen. Die kulturpessimistische Theorie der Massengesellschaft verhilft zur Verhinderung der Einsicht in die strukturelle Bedingtheit sozialer Probleme, indem sie die *Folgen* in der Welt der Erscheinungen problematisiert. »Anstatt in den Formen der sich entwickelnden Massenkommunikation das notwendige funktionale Äquivalent anders nicht mehr einholbarer Erfahrungen zu erkennen, lokalisierte sie in den unpersönlichen, urbanen und ihr folglich suspekten Medien die Ursache jenes Rückgangs der Gemeinschaftsbindungen, als deren logische Konsequenz die neuen Kommunikationsformen doch erst entstanden waren<sup>3</sup>.«

Nimmt man diesen Befund oder auch Vorwurf von *Pfeiffer* und *Scherer* ernst, dann liegt auf der Hand, daß eine auf dieser Grundlage aufbauende Empirie, wenn man sich überhaupt auf sie einläßt, prinzipiell bestenfalls widersprüchliche Ergebnisse produzieren mußte und muß. Sie beträfe nämlich eine Wirkungsebene, die so in der Realität gar nicht bestünde. Jugendkriminalität und Mediengewalt beispielsweise wären von daher gesehen Symptome einer dahinterstehenden, für beide gemeinsamen sozialen Realität, also *gleichermaßen* lediglich Folgen eines Zustandes oder Prozesses. Wechselbeziehungen würden nicht ausgeschlossen sein, sie würden sich jedoch als Oberflächenphänomene mit ständig veränderten und damit kausal beliebigen Zufallskonstellationen deuten lassen.

Es muß hier offen bleiben, wie weit die Kritik trägt. Der Befund einer verengten Sichtweise der traditionellen Wirkungsforschung folgt jedenfalls auch noch aus einem zweiten Gesichtspunkt, dem der leitenden Forschungsphilosophie. In der Kriminologie war lange Zeit die von *Albert K. Cohen* so bezeichnete »*Evil causes evil fallacy*«<sup>4</sup> weit verbreitet, d. h. die mehr oder minder stillschweigende Grundannahme, daß böse Folgen böse Ursachen haben mußten, und umgekehrt, daß aus bösen Ursachen nur böse Folgen entstehen könnten. Abgesehen von der damit verbundenen simplifizierenden Weltsicht und dem naiven Glauben an die Ein-Eindeutigkeit moralischer Kategorien auch in sozialen Zusammenhängen hatte dieser Fehlschluß sehr konkrete

Auswirkungen. Man suchte, von als schädlich oder böse gewerteten Ereignissen ausgehend, nach den nächstliegenden Fakten, die ebenfalls als schädlich oder böse gelten konnten, und stellte die kausale Beziehung entweder durch reine Behauptung oder im günstigsten Fall über die Interpretation von rechnerisch gewonnenen korrelativen Verbindungen her.

Die Beziehung war gelegentlich so evident für alle Beteiligten, daß Zweifel an Ergebnissen allenfalls in eher technischer Hinsicht erlaubt schienen. Die Probe aufs Exempel bietet etwa in der deutschen Jugendkriminologie das Gebiet »Verwaisung und Kriminalität«<sup>5</sup>. Viele Studien fanden bis in die sechziger Jahre (in der Sache durchaus exakt) unter kriminellen bzw. inhaftierten Jugendlichen hohe Anteile von Vollwaisen und Halbwaisen. Die Interpretation, »also« sei Verwaisung ein kriminogener Faktor, ließ die Hoffnung zu, mit abnehmender Problemintensität (im Nachwachsen der nicht mehr betroffenen Nachkriegsjahrgänge) werde die Jugendkriminalität abnehmen. Offensichtlich hat die Hoffnung getrogen. Die Zahlen der polizeilichen Kriminalstatistik zeigen einen nach außen ungebrochenen Anstiegstrend der offiziell registrierten Minderjährigekriminalität. Daß Verwaisung nun *kein* kriminogener Faktor sei, läßt sich allein deswegen methodisch nicht beweisen: Aber wenn dieser Faktor je wirksam war, wurde er später sozusagen bruchlos durch andere Faktoren ersetzt, und das eben weckte den starken Verdacht der neuen Kriminologie, die ganze Art der Fragestellung sei den Problemen nicht angemessen. In der Kriminalitätstheorie führte dieser Verdacht u. a. zur Entwicklung der sogenannten Etikettierungsansätze, die primär oder sogar ausschließlich auf die Herstellung von Kriminalität abstellen. Der Begriff des Herstellens meint dabei, vereinfacht ausgedrückt, daß Kriminalität und Abweichung nicht einfach als beschreibbare Gegenstände der dinglichen Welt vorhanden sind, sondern in Prozessen der Bewertung von Geschehnissen und der Zuschreibung von Eigenschaften auf Individuen durch *andere* als die Betroffenen erst »erzeugt« werden in dem Sinne, daß sie soziale Folgen zeitigen<sup>6</sup>.

Die Zusammenhänge zu einer gegebenen Zeit und in einem gegebenen Gesellschaftssystem wären konsequenterweise dann mit oder sogar allein Ausdruck der vorherrschenden Sichtweise und der daran anknüpfenden Aktivitäten der Kontrolleure.

Wie weit diese Kritik nun im Hinblick auf die Medien trägt, muß hier ebenfalls offen bleiben. Sie läßt einen dritten Gesichtspunkt unberührt, der auf die inhaltliche Ebene abzielt. Denn selbst wenn man als hinreichend sicher annimmt, daß Medienwirkungen real eintreten und prinzipiell auch empirisch erhoben werden können, spricht nichts dafür, daß ein einfacher »Mechanismus« vorläge, der nach dem Modell eines linearen Reiz-Reaktions-Schemas zu verstehen wäre. Zahlreiche empirische Untersuchungen zur aggressionsauslösenden oder aggressionsfördernden Wirkung von Medien konzentrierten und konzentrieren sich der Struktur nach auf einfache und direkte Zusammenhänge. Da es zunächst einmal darum geht, sich überhaupt über die möglichen intervenierenden Einflüsse klarzuwerden, kann es einen guten Sinn haben, in Laborexperimenten möglichst homogene Bedingungen herzustellen, die die Komplexität des sozialen Lebens drastisch reduzieren. Daß beispielsweise Kinder, denen man nach einem Film mit sog. aggressiven Szenen die Gelegenheit zum Abreagieren gibt, kurzfristig mehr »aggressive Handlungen« zeigen als Kinder einer Vergleichsgruppe, ist für sich genommen interessant; was es jedoch im Hinblick auf weitergehende Folgerungen *bedeutet*, ist auf dieser Stufe noch völlig unklar, schon deswegen, weil im realen Leben eben andere Bedingungen nicht konstant gehalten werden können, aber auch deshalb, weil die die Gesellschaft zum Teil belastenden Verhaltensweisen eine Ausprägung und Intensität erreichen, die schon aus ethischen Gründen experimentell gar nicht hergestellt werden dürfen<sup>7</sup>. Daß es in der Wirklichkeit so gut wie keine linearen Kausalbeziehungen gibt, sondern höchst verwickelte Wirkungsnetze interdependenter Faktoren, wird durchweg vernachlässigt. Die Vernachlässigung dieser an sich banalen Einsicht kann so lange hingenommen werden, als man sich der Notwendigkeit bewußt bleibt, in der Forschung künstliche Vereinfachungen herbeizuführen, weil andernfalls ein Zugang zur Wirklichkeit überhaupt nicht möglich wäre. Das Dilemma der Wirkungsforschung scheint indes darin zu bestehen, daß man bei der Interpretation der Ergebnisse zunehmend so vorging, als ob die reduzierten Versuchsbedingungen der Lebenswirklichkeit entsprächen.

76 Hinter der Beliebtheit der Verkürzungen steht aber vielleicht ein ganz grundlegendes Dilemma, das es erlaubt, von einer

rise der traditionellen Wirkungsforschung zu sprechen. Es handelt sich (auch) um ein methodologisches Dilemma. Wenn die Frage nach den Wirkungen von Medien überhaupt Sinn haben soll, dann kann sie jedenfalls nicht mehr auf der Ebene unmittelbarer evidenter Ursache-Folge-Zusammenhänge gestellt und untersucht werden. Zumindest insoweit wird man aus der Unergiebigkeit hunderter von Forschungen einen positiv ergiebigen Schluß ziehen dürfen. Also müßte es um mittelbare Wirkungen gehen, um subtile Zusammenhänge innerhalb komplexer Lebensbeziehungen, um langfristig sich ausprägende Änderungen in Einstellung und Verhalten von Individuen, um sinnhafte Ordnungen innerhalb subjektiver Lebenswelten, schließlich um die Analyse bewußter Entscheidungen von Menschen, die mehr sind als bloß passive Opfer ihrer Verhältnisse oder, um es mit *von Trotha* drastisch auszudrücken, nichts weiter als »Reaktionsdeppen«<sup>8</sup>. Ersichtlich gibt es bisher kein empirisches Verfahren, das es erlaubte, auch nur einigermaßen annähernd die Fülle von Informationen integrierend zu verarbeiten, die hier zu berücksichtigen wären.

Selbst wenn man also den grundsätzlichen Ausgangspunkt der traditionellen Wirkungsforschung nicht in Frage stellen will, kommt man bei einer rein immanenten Analyse und Kritik zu der Entscheidung, daß die Grenzen des sinnvoll Erforschbaren erreicht sind, soweit es die gegenwärtigen Methoden betrifft, und daß für die Überschreitung der Grenzen keine Methoden zur Verfügung stehen. Vor allem Medienforscher mögen diese Schlußfolgerung angreifen, da sie noch der beweiskräftigen Absicherung aus den Materialien selbst bedürfte. Sie erscheint indes zumindest plausibel. Die These, Medien hätten überhaupt keinerlei Wirkungen, erscheint bei alltagstheoretischer, vorwissenschaftlicher Betrachtungsweise zwar ziemlich abwegig. Aber wissenschaftlicher Betrachtungsweise sind eben nur genau abgrenzbare Teilbereiche von Wirklichkeit zugänglich, und in diesen stellt sich nicht die globale Frage, sondern die jeweils konkrete Frage nach ganz bestimmten Wirkungen ganz bestimmter Darstellungen in bestimmten Medien in einer verallgemeinerbaren Art und Weise, also über den subjektiv nachvollziehbaren Einzelfall hinaus. Folgt man beispielsweise dem anerkannten Medienforscher *Hackforth*, so läßt sich die Frage derzeit für keinen wie immer ausgewählten Einzelbereich schlüssig beantworten<sup>9</sup>.

Aus der Wahlforschung weiß man beispielsweise, daß die Berichterstattung der Medien das *Interesse* der Menschen an Wahlen beeinflussen kann, daß sie darüberhinaus deren Informationsstand beeinflusst. Jedoch bleibt ganz unklar, ob und wie weit dadurch auch die *Wahlentscheidung* beeinflusst wird<sup>10</sup>. Medien können ein Thema überhaupt erst »zum Thema« machen, also es aus der Masse von Alltagsvorgängen hervorheben und spezielles Interesse dafür wecken<sup>11</sup>, aber von daher bis zu Aussagen über Wirkungen im engeren Sinne ist es ein weiter Weg.

Im Bereich der Kriminalität gibt es nur wenige gute erforschte Beispiele des mehr oder minder künstlichen Hochspielens eines Themas. *Fishman*<sup>12</sup> konnte am Beispiel der Berichterstattung über Gewalt gegen ältere Menschen den Mechanismus aufzeigen, wie durch das Aufgreifen eines Problems durch einen interessierten Reporter und durch nachfolgende Multiplikatorprozesse der Eindruck von »Kriminalitätswellen« in der Öffentlichkeit hervorgerufen werden kann, obwohl in der von den Instanzen der Sozialkontrolle vermittelten Realität die Kriminalitätslage gleich bleibt. Die Wirkungen, die *Fishman* nur vermutet<sup>13</sup>, bleiben im Ungewissen, sie gehen in jedem Fall in eine Richtung, die die klassische Wirkungsforschung vernachlässigte, d. h. in Richtung auf beispielsweise erhöhte Angst bei den Bürgern und rigidere Einstellungen gegenüber Tätern. Auch die Dokumentation von *Leppert*<sup>14</sup> über die publizistische Kampagne nordrhein-westfälischer Zeitschriften gegen die sozialtherapeutische Modellanstalt in Düren ist ausgesprochen aufschlußreich, jedoch wiederum nicht so sehr für die Frage, welche Wirkungen Medien unmittelbar »haben«, als vielmehr für die ganz andere Frage, zu welchen Zwecken Medienberichterstattung »nutzbar gemacht« werden kann. Nach *Fishman*<sup>15</sup> wird man in diesem Rahmen zu berücksichtigen haben, daß es den Medien schwerfallen dürfte, ein Thema gegen den Willen der staatlichen und/oder politischen Eliten hochzuspielen. Selbst die Watergate-Kampagne, die schließlich zum Sturz von *Präsident Nixon* in den Vereinigten Staaten von Amerika führte, stellt hier nicht unbedingt eine Ausnahme dar; die Berichterstattung traf auf eine verbreitete Stimmung, sie wurde nicht nur von der Opposition, sondern selbst von Mitgliedern der regierenden Partei mit Leidenschaft aufgegriffen.

Die Fernsehserie »Holocaust« war das bisher jüngste und vielleicht beeindruckendste Beispiel für »Effekte«, die durch das und mit dem Medium Fernsehen in der Bevölkerung hervorgerufen werden können. Nach Abklingen der aktuellen Diskussion wird es hier besonders interessant sein, nach bleibenden Wirkungen über den vermuteten »Wissenszuwachs«<sup>16</sup> bei den Zuschauern hinaus zu forschen, gerade weil hier der Stimulus, der durch die Serie selbst gegeben worden war, durch die anderen Medien aufgegriffen und in der Öffentlichkeit wie im privaten und schulischen Raum wiederholt und verstärkt wurde. Man wird skeptisch sein dürfen: Denn nicht nur einmal wurde die *Klapper'sche* Hypothese der Verstärkung *bestehender* Einstellungen als vorherrschende, um nicht zu sagen einzige Auswirkung der Massenmedien empirisch belegt. Die letzte Bestätigung erfolgte anhand der Fernsehserie »Roots« in den USA<sup>17</sup>, von der man u. a. angenommen hatte, sie werde zum Abbau rassistischer Vorurteile beitragen, die jedoch die Hoffnungen (zumindest meßbar) nicht einlöste. Die selektive Auswahl und Wahrnehmung der Medieninhalte durch die Rezipienten selbst scheint jede unmittelbar gezielte Beeinflussung zu vereiteln, selbst langfristig gewollte Beeinflussungen zu erschweren und gelegentlich Nebenwirkungen zu haben, die durchaus ungewollt sind und eher den Plänen der Hersteller entgegen laufen<sup>18</sup>.

Am Beispiel von Darstellung von Gewalt in den Medien wird die Diffusität der Wirkungsforschung und die Mehrdeutigkeit der Ergebnisse besonders deutlich. Je nach Fragestellung werden Ergebnisse gewonnen, die nach Ansicht der Autoren für ein Gewalt verursachendes Potential, nur für auslösende Wirkungen bei vorhandener Gewaltbereitschaft oder schließlich für keine von beiden Wirkungsmöglichkeiten sprechen. Selbst bei gleicher Fragestellung werden je nach den verwendeten methodischen Zugängen widersprechende Resultate berichtet<sup>19</sup>. Dies bleibt selbst dann bemerkenswert, wenn man die oben erwähnten kritischen Grundsatzeinwände berücksichtigt. Als Folgerung kann man nämlich daraus ableiten: Wenn nach der derzeitigen Forschungslage nicht einmal die vergleichsweise enge Fragestellung des Zusammenhangs von Gewaltpräsentation im Fernsehen und Gewalttätigkeiten bei delinquenten Jugendlichen aufgeklärt werden kann, dann läßt sich die Frage nach den Wirkungen von Kriminalitätsberichterstattung allgemein erst



recht nicht sinnvoll beantworten. Beantworten kann man allerdings eine zunächst bescheidenere Frage, nämlich *was* Medien von der Kriminalität darstellen, *wie* sie es darstellen, welchen Ausschnitt aus dem Thema Kriminalität sie überhaupt zum Thema machen und welches *Bild von Realität* der Kriminalität sie damit im Ergebnis schaffen. Und wenn überhaupt etwas aus der Medienforschung feststeht, dann dieses, *daß* die Medien eine *eigene* Realität schaffen oder definieren<sup>20</sup>. In diesem Rahmen muß man wenigstens analytisch zwischen den Bereichen der Fiktion (Fernsehspiele, Krimis, Romane usw.) und der Berichterstattung über prinzipiell tatsächlich vorgefallene Lebensvorgänge unterscheiden, wie immer sich in der Darstellung auch die Grenzen verwischen mögen. Die nicht immer durchgehaltene Unterscheidung könnte ihren Teil zur Unklarheit im Bereich der bisherigen Wirkungsforschung beigetragen haben<sup>21</sup>.

## 2. Die Hinwendung zu den »Funktionen« der Kriminalberichterstattung

In Veröffentlichungen über Kriminalitätsberichterstattung, also über Nachrichten, Informationen und Meinungsäußerungen kann man immer wieder gängige Stereotype von Verbrechern lesen. Es werden eindrucksvolle Schlagzeilen hervorgehoben wie z. B. »Begnadigter Mädchenmörder würgte Dirne« oder »Zigarettenfolter und barfuß durch Brennesseln«<sup>22</sup>; es gibt Belege über die ganz unterschiedliche Aufbereitung *einer* Tat in verschiedenen Zeitungen<sup>23</sup>; und daß sich insbesondere die »BILD«-Zeitung durch spektakuläre Verwendung von Kriminalfällen auszeichnet, ist verschiedentlich schon aufgezeigt worden<sup>24</sup>. Wir selbst haben am Beispiel der Zeitschrift »CRIMINAL«, die im Oktober 1976 mit einer Druckauflage von 400 000 Exemplaren auf dem Markt erschien, aber bereits im Februar 1977 ihr Erscheinen wieder einstellte, an anderer Stelle aufgezeigt<sup>25</sup>, nach welchen Regeln Kriminalität dort vermarktet wurde. Mit Überschriften wie »Wenn Kinder zu Killern werden« und Behauptungen dahingehend, daß Entführungen zur Tagesordnung gehören, wurde auf Angst spekuliert, und das fast ausschließliche Berichten über Kapitalverbrechen (– bis zu 90 % der Berichte behandelten Mord, Totschlag, Geiselnahme und ähnliche De-

likte –) erweckte den Eindruck einer hochkriminellen Gesellschaft, in der niemand mehr sicher sein konnte. Das Bild vom »Mörder als Prototyp des Verbrechers«<sup>26</sup> läßt beim Leser Assoziationen dahingehend zu, daß auch in jedem anderen Verbrecher ein Stück Mörder gesehen werden kann.

In konsequenter Zuspitzung des Boulevardstils wurde in »CRIMINAL« das Verbrechen durchgehend personalisiert und der Verbrecher pathologisiert. Er erscheint als ungewöhnlich, abwegig, pervers und im Wesen verdorben. Auf diese Weise kann man das Verbrechen zu etwas Fremdem machen, das den normalen Bürger aus der Ebene der potentiellen Täterschaft weit heraushebt<sup>27</sup>.

Zum Untergang von »CRIMINAL« hatten wir damals gemutmaßt, die Zeitschrift habe es nur deshalb so schwer gehabt, weil andere Medien diesen Weg der Vermarktung von Kriminalität schon länger und erfolgreicher beschritten hätten. Wir formulierten pointiert: »Das Publikum wußte wohl, was es an der bereits vorhandenen – und billigeren – Boulevard-Presse hatte: Die Vermarktung von Sex und Crime wird dort seit eh und je erfolgreich praktiziert. »CRIMINAL« fand keine Marktlücke. Die Zeitschrift versuchte auf einem Feld zu reüssieren, das längst fest besetzt ist und anscheinend nicht einmal Nischen für Neulinge offen läßt. Das bedeutet aber auch: Mit dem Mißerfolg von »CRIMINAL« ist der Mißerfolg der Methode, das Verbrechen zu vermarkten, die wir hier kurz aufgezeigt haben, noch lange nicht in Frage gestellt«<sup>28</sup>.

Ob sich diese unsere These bewahrheitet, d. h. ob (Tages)Zeitungen Kriminalität ähnlich vermarkten, wie es die Zeitschrift »CRIMINAL« getan hatte, wollten wir überprüfen. Aufgrund unserer »Alltagstheorie« und der Kenntnis von Publikationen über den Stil der »BILD«-Zeitung glaubten wir, daß wir diese These am ehesten dort bestätigt bekämen, wo es (mit) die meiste Kriminalität gibt – zumindest wenn man der Kriminalstatistik folgt: im Frankfurter Raum. Zudem erschien uns die Lokalpresse einer näheren Analyse wert, da Kriminalität (wenn überhaupt) dort am unmittelbarsten in den Medien wiedergegeben werden kann.

Der Raum Frankfurt bot uns zudem die Möglichkeit, die Berichterstattung der sog. »Boulevard-Presse« (hier: Abendpost/Nachtausgabe) und deren Spezifika mit der sog. »seriösen«

Presse (hier: FAZ, FR und FNP) *direkt* zu vergleichen. Weiterhin wird der Raum Frankfurt auch in der Lokalberichterstattung von Zeitungsverlegern verschiedener politischer Couleur abgedeckt; eine Tatsache, die inzwischen nicht mehr für alle Regionen selbstverständlich ist.

Im konkreten Vorgehen haben wir sämtliche Artikel, die sich direkt oder indirekt mit Kriminalität beschäftigen<sup>29</sup>, für die Monate Juni 1977 (24 Erscheinungstage) und November 1977 (25 Erscheinungstage) aus folgenden vier Tageszeitungen ausgewertet, wobei jeweils die Stadtausgabe Frankfurt am Main zugrunde lag<sup>30</sup> (s. Tabelle).

	Verlag	verk. Aufl. INSGESAMT (nicht nur Stadt)	Zahl der redaktionellen Ausgaben
AP (Abendpost/Nachtausgabe)	Ff. Societätsdruckerei GmbH	139 100	2
FAZ (Frankfurter Allg. Zeitung)	25 % wie AP	300 100	2
FNP (Frankfurter Neue Presse)	wie AP	77 400	6
FR (Frankfurter Rundschau)		164 400	10
	zusammen	681 000	20
alle Tageszeitungen im Bundesgebiet		19 500 000	1229

Wir haben eine gleichartige Auswertung getrennt für den Lokal- bzw. Regionalteil einerseits, den Überregionalteil andererseits vorgenommen. Der quantitativen Analyse lag ein Erhebungsschema zugrunde, das rund 25 Merkmale berücksichtigte<sup>31</sup>. Die wesentlichen davon ergeben sich aus der nachfolgenden Darstellung.

Alles in allem fanden sich 2948 verwertbare »Erhebungseinheiten«, angefangen von direkten Berichten über aktuelle Kriminalfälle bis hin zu Auseinandersetzungen über ein Kriminalitätsproblem in der Folge von als solchen schon länger zurückliegenden Ereignissen. Der quantitativen Analyse wurde eine qualitative Analyse angeschlossen, die jedoch nur bescheidene Ansprüche stellte und über die wir hier abschließend nur

Die zu Beginn dieser Darstellung entwickelten und sehr verkürzten Überlegungen könnten zu der Annahme verleiten, eine Analyse von Kriminalitätsberichten sei, auch im Hinblick auf Tageszeitungen, wenig sinnvoll, da man erstens ohnehin wisse, was herauskomme, und da man zweitens sowieso nicht davon ausgehen könne, daß Wirkungen nachweisbar wären.

Es wäre jedoch falsch, derart schnell solche Konsequenzen zu ziehen. Entsprechende Vorüberlegungen müssen zunächst einmal einfach in jede Analyse einbezogen werden, um das Abstellen auf falsche Prämissen zu vermeiden.

Wesentliche Prämissen unseres eigenen Zugangs waren und sind:

- Wie immer »wirkliche Wirklichkeit« auch zu bestimmen ist, so muß doch analytisch eine Trennung zwischen dieser und der Medienrealität vorgenommen werden. Medien schaffen in begrenztem Rahmen eine eigene Realität<sup>32</sup>, die wiederum Selektions- und Interpretationsprozessen auf seiten der Rezipienten unterliegt<sup>33</sup>.

- Es gibt zwar Befunde, daß die regelmäßige Rezeption bestimmter massenmedialer Produkte auch Einstellungsänderungen induzieren kann<sup>34</sup>, jedoch spielt auf jeden Fall die subjektive Selektion der Rezipienten entsprechend deren Interessen und Informationsbedürfnisse eine wesentliche Rolle<sup>35</sup>.

- Um überhaupt fundierte Aussagen über die Funktion von Kriminalitätsberichterstattung machen zu können, braucht man somit zumindest zwei Ausgangsanalysen: Aussagen über die »Medienrealität« sowie Aussagen über die »Selektions- und Interpretationsprozesse« der Rezipienten. Letztere dürften (wenn überhaupt) nur mit einem hohen methodischen Aufwand ermittelt werden können. So empfiehlt es sich, bei außergewöhnlich begrenzten Forschungsressourcen wie in unserem Fall im ersten Zugriff im wesentlichen eine Beschränkung auf die Darstellung der Medienrealität vorzunehmen, wie sie sich in einem räumlich überschaubaren Bereich bei einem einzigen Medium darstellt.

Unsere Entscheidung, die täglich geleistete »Reduktion von Komplexität« am Beispiel der Tageszeitungen zu untersuchen,

war von weiteren Erwägungen geleitet. Zum einen soll nach Expertenaussagen in diesem Medium das sogenannte journalistische Handwerk noch eine stark ausgeprägte Rolle spielen, zum anderen scheint die Bedeutung der Tageszeitung gerade für den sogenannten Durchschnittsbürger im Vergleich zu den sonstigen Medien sehr hoch zu sein.

Dies trifft nach empirischen Erhebungen sowohl für die Nutzungshäufigkeit zu<sup>36</sup> als auch für die informative Bedeutung. Nach *Frahm*<sup>37</sup> ist »die Zeitung... das den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten am besten angepaßte Orientierungsinstrument...«. Zwar soll der Durchschnittsbürger täglich nur 35 Minuten für das Zeitungslesen im Vergleich zu 113 Minuten für das Fernsehen und 73 Minuten für das »Radio« aufbringen<sup>38</sup>, jedoch stellen die sogenannten lokalen Nachrichten, die die Tageszeitung fast ausschließlich vermittelt, anscheinend ein besonders wichtiges Gesprächsthema in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und bei anderen Primärkontakten dar<sup>39</sup>.

Nach repräsentativen Nutzungsanalysen ist seit Jahrzehnten der Lokalteil der meistgelesene Teil der Tageszeitung; gerade bei Bürgern mit geringem politischem Interesse ist die Bindung an den Lokalteil einer Zeitung besonders hoch<sup>40</sup>. Dazu kommt, daß Meldungen aus der näheren Umgebung vorzugsweise, Meldungen aus dem Wohnort praktisch ausschließlich aus der Tageszeitung erfahren werden<sup>41</sup>.

Dadurch könnte, so vermutet man, ein Gemeinschaftserlebnis vermittelt werden, das zumindest teilweise das soziale Vakuum ausfüllt, das viele Menschen vor allem in Städten häufig umgibt<sup>42</sup>. Die Bedeutung des überregionalen Teiles ist nach unseren bisherigen Eindrücken weniger genau erforscht, jedoch spricht auf den ersten Blick nichts dafür, daß sie geringer wäre als diejenige von anderen Medien. Im Hinblick auf die Qualität der lokalen Berichterstattung erscheint ergänzend von Belang, daß nach medieninternen Analysen anscheinend die »Macher« des Lokalteils das relativ geringste Ansehen genießen. Sie werden anscheinend schlechter bezahlt als ihre Kollegen in anderen Medien, sie haben die relativ schlechtesten Arbeitsbedingungen und sind zum Teil auch schlechter ausgebildet<sup>43</sup>. In den Materialien zur Kriminal- und Sicherheitsberichterstattung, die vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriminalsoziologie in Wien

erstattung (in deren Rahmen Polizei und Gericht fallen) ist – von »Stars« abgesehen – die Domäne von Neulingen in der Redaktion, die besonders lern- und anpassungsbeflissen sein müssen. Sie haben häufig noch provisorische Verträge, ihre Entlohnung erfolgt per Zeilenhonorar, sie stehen in sehr direkten Abhängigkeitsverhältnissen und sind daher besonders geneigt, die tradierten Kriterien der Berichterstattung zu übernehmen und unverändert beizubehalten. Es herrscht ferner ein gewisser Druck, die »guten Geschichten« der anderen Zeitungen ebenfalls zu haben. Es findet dadurch eine Uniformierung der Kriminalberichterstattung statt, wobei eher die auflagen- und konkurrenzstärkeren Medien den Sensationsfall des Tages definieren dürften als die schwächeren Medien. Die berufliche Situation des Kriminalberichterstatters zwingt zu einer relativ starken Zusammenarbeit mit Polizei und Gericht (man braucht dort verlässliche Informanten) und mit den Kollegen von anderen Blättern. Es bleibt wenig Zeit für eigene Recherchen, für subtilere Analysen der einzelnen Fälle. Im Kontakt des Journalisten mit Informationsstellen oder Informanten bei Polizei und Gericht ergeben sich »Bargaining« – Prozesse und Austauschbeziehungen, in denen sich wechselseitige Abhängigkeiten herausbilden«<sup>44</sup>.

Selbst mit der Vermutung entsprechender Einflüsse von Medien steht – zieht man das Gesagte in Betracht – noch lange nicht fest, daß Journalisten als diejenigen, die die Medien gestalten, gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen bewußt und gezielt stützen wollen<sup>45</sup>. Es genügt vorerst, davon auszugehen, daß der einzelne Journalist eben deshalb und insoweit, als er teilhat an der gegebenen Gesellschaft, in seiner Wahrnehmung und Aufbereitung von Fällen von vornherein durch die vorherrschende Wirklichkeitsauffassung (wenigstens mit) geprägt ist. Nach den wenigen Berichten, die auf Insiderwissen aufbauen, ist beispielsweise der Nachrichtenredakteur im bewußten Teil seines Handelns vor allem mit den mechanischen, strukturellen und finanziellen Zwängen seiner Arbeit beschäftigt und weniger mit den sozialen Bedeutungen und gegebenenfalls Wirkungen der Nachricht, die er vermittelt<sup>46</sup>. Persönliche Bewertungen finden demnach nur selten Eingang in den Selektionsprozeß. Bei der Zugrundelegung derselben Quelle konnte bisher empirisch kein wesentlicher Unterschied bezüglich der Nach-

richtenauswahl zwischen verschiedenen Redakteuren festgestellt werden<sup>47</sup>. Die Auswahl wäre also nach allgemeinen und übergreifenden Gesichtspunkten vorhersehbar.

Wir wollten versuchen abzuklären, ob es überhaupt möglich sein würde, Indizien für die potentielle Wirksamkeit entsprechender Einflußfaktoren herauszustellen. Denn mit der oben erwähnten Vermutung, die Zeitschrift »CRIMINAL« habe nicht bestehen können, weil »*sex and crime*« bereits von anderen Medien vermarktet würden, war zugleich die grundsätzliche Annahme verbunden, daß die reißerische Art der Berichterstattung, abgesehen von etwaigen dahinterstehenden Wirkungen, im einzelnen benennbare Funktionen erfüllen müsse.

In unserer Untersuchung glaubten wir auch Hinweise auf die Begründetheit unserer Vermutung finden zu können, daß die Berichterstattung der lokalen Tagespresse sich nicht wesentlich von der für »CRIMINAL« und »BILD« beschriebenen unterscheidet.

Die Diskussion um die Funktionen dieser Art der Berichterstattung ist bislang noch nicht sehr detailliert und schlüssig geführt worden. Vermutungen und Behauptungen überwiegen. Am weitesten geht hier die psychoanalytische Literatur, in der gelegentlich von einem »Bedarf an Grausamkeit«<sup>48</sup> in unserer Gesellschaft gesprochen wird, den das Interesse an solcher Berichterstattung deckt. Folgt man diesem Ansatz, dann werden mit der Bestrafung und Verachtung des Verbrechers zugleich die verborgenen Wünsche und Vorstellungen des Lesers bestraft, der damit aber auf der anderen Seite das mit Versagung verbundene Festhalten am normtreuen Verhalten belohnt sieht. Abstrahiert man von der psychoanalytischen Terminologie, so bestünde die allgemeine, hier betonte Funktion dieser Art von Kriminalitätsberichterstattung in der *Normverdeutlichung* gerade nicht für den Straftäter, sondern für die anderen, die (auch) nicht straffällig geworden sind, im weiteren Sinne für die Allgemeinheit<sup>49</sup>.

Von der Normverdeutlichung führt nur ein kleiner Schritt zur weiteren Funktion der Stützung bzw. Stabilisierung der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse. Für die Medien ganz generell formuliert hier *Unholzer* folgendermaßen<sup>50</sup>: »Der Beitrag der Medien in den modernen Massengesellschaften, die hochindustrialisiert und zivilisiert sind, besteht in der Konsti-

tuierung des gesellschaftspolitischen *status quo*. Sie üben hier vor allem eine Orientierungsfunktion aus.« *Hoffman* beispielsweise verschärft das dahingehend<sup>51</sup>, daß die Massenmedien über die Modifikation von Meinungen und Einstellungen die Machtposition von Interessengruppen zu fördern vermögen.

Mit alledem sind ebenfalls Wirkungen angesprochen. Sie liegen jedoch, verglichen mit der traditionellen Wirkungsforschung, auf einer ganz anderen theoretischen Ebene, die auch für die Neuorientierungen im Kriminalitätsbereich eine entscheidende Rolle spielt. Es geht nicht so sehr um die Verhaltensbeeinflussung von potentiellen Kriminellen als vielmehr um die Formung des Alltagsbewußtseins und des Weltbildes der »Normalen«, die durchaus auch einmal zu einer Tat versucht sein könnten, deren Einstellungen und Verhaltensdispositionen aber viel zentraler im Hinblick auf die Duldung und Billigung von Kriminalitätskontrolle oder sogar im Hinblick auf aktive Unterstützung bestimmter kriminalpolitischer Programme erscheinen. Der übergreifende analytische Bezugsrahmen betrifft demnach, um es mit *Pfeiffer* und *Scheerer* zu sagen, das Spannungsfeld von »Bewußtseinskonstitution und Kontrolle«<sup>52</sup>. Von Massenmedien wird vermutet, daß sie auch und gerade im Bereich der Kriminalitätsbekämpfung Integrations- und Kontrollfunktionen haben, also im Ergebnis dadurch wirken, daß sie zu einer bestimmten Wahrnehmung und zu einem bestimmten Verständnis von Welt beitragen, welche bei gegebenem Anlaß zur Legitimation bestimmter Verhaltensweisen dienen, die im Ansatz auch aus anderen Ursachen ursprünglich hergeleitet werden mögen.

### 3. Vereinheitlichungstendenzen in der Kriminalberichterstattung

Unsere Ausgangserwartung, zustandegekommen aufgrund von Alltagswissen und Kenntnis entsprechender Analysen, war: Unterschiedliche Presseerzeugnisse erfüllen in oder mit ihrer Kriminalberichterstattung unterschiedliche Funktionen oder aber (was nicht das gleiche ist) sie erfüllen die gleichen Funktionen unterschiedlich. Auf jeden Fall erwarteten wir Unterschiede im Umfang sowie in der Art und Weise der Kriminal-



berichterstattung. Insbesondere die Darstellungsweise, so vermuteten wir, sei eine andere in einer sog. »Boulevardzeitung« als in einer »seriösen« Zeitung, hinter der »immer ein kluger Kopf« steht (Zitat Eigenwertung FAZ).

Unser genereller Eindruck nach der quantitativen und einem Teil der qualitativen Analyse war: wir hatten uns getäuscht. Eine weitgehende, unerwartete Gleichförmigkeit in Umfang wie Art der Berichterstattung bei allen *vier* Tageszeitungen (mit bestimmten Ausnahmen, s. u.) überraschte uns. Zwar ist der qualitative Analyseteil noch nicht abgeschlossen, aber (linguistisch unterstützte) Versuche, »zwischen den Zeilen zu lesen«, Hypothesen über Stigmatisierung etc. bestätigt zu bekommen, waren im *Regelfall* nicht sehr ergiebig<sup>52a</sup>. Zwar gibt es spektakuläre Ausnahmefälle, aber das Gros der Berichte ist (in diesem Sinne) »unergiebig«. Auf der Grundlage unseres Erkenntnisstandes müssen wir die endgültige Erklärung für dieses Ergebnis offen lassen. In Verbindung mit einigen unserer Ergebnisse wollen wir allerdings einige generelle Gesichtspunkte anführen, die, berücksichtigt man den neueren Stand von medien- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung, Interpretationswege aufzeigen.

### 3.1 *Oligopolisierung*

Die Möglichkeiten, sich durch Medien über Geschehnisse auch in geographisch entfernteren Gebieten zu informieren, haben in den letzten Jahren rapide zugenommen. Waren noch im Mittelalter Marktplatz und Kirche die Foren der Informationsverbreitung, so spielten zunehmend schriftliche und zuletzt elektronische Medien eine große Rolle. Diese (anonymen) Medien ersetzen mit ihrer Vielfalt an Informationen den (persönlichen) Erfahrungsbereich der Primärkommunikation. Der Informationsbereich ist durch die Möglichkeiten der elektronischen Informationsübermittlung komplexer geworden. Es gibt, von der Angebotsseite her, mehr Informationen in geringerer Zeit. Dazu kommt, daß die Medien (und unter ihnen bevorzugt das Fernsehen) zunehmend von Interessentengruppen wie z. B. Politikern für deren Partikularinteressen genutzt werden, ohne daß das immer deutlich nach außen zum Ausdruck kommen müßte. *Paletz* geht davon aus: »Cleverer Politiker und ihre

Berater versuchen die Handlungsmaximen der Medien auszu-  
beuten, indem sie eine Berichterstattung in den Medien schaffen,  
die vorwiegend von den Medien auszugehen und weitgehend  
vermittelte Information zu sein scheint, die tatsächlich aber von  
ihnen gesteuert wird<sup>53</sup>«.

Dazu kommt, daß die Steuerung der an sich zahlreicheren In-  
formationen in eine bestimmte einseitige (was nicht bedeuten  
muß: manipulativ gesteuerte) Richtung durch die Oligopolisie-  
rung im Medienmarkt begünstigt wird. Nach neueren Erhe-  
bungen gibt es vor allem bei den gedruckten Medien einen  
Trend zum Monopol nicht nur beim *output*, also bei den ver-  
triebenen Zeitungen, sondern auch beim *input*: Etwa 69 % der  
Auslandsmeldungen und 60 % der Inlandsmeldungen in deut-  
schen Zeitungen sowie zwei Drittel der Rundfunknachrichten  
sollen von Agenturen stammen<sup>54</sup>. Dabei hat nach *Noll*<sup>55</sup> »fast  
ein Drittel aller sogenannten publizistischen Einheiten (das sind  
Zeitungen mit gleichem politischen Teil = Deckmantel) nur eine  
einzige Nachrichtenagentur abonniert – bis auf eine Ausnahme  
ist das dpa«.

Bei unserem Material konnten wir ähnliches feststellen: Im  
Überregionalteil stammen 50–60 % aller Berichte von Nach-  
richtenagenturen; der Rest beruht auf Eigenrecherche (auch:  
eigene Korrespondenten) u. a. Quellen. Im Regionalteil dagegen  
kommen bis zu 75 % durch ebendiese Eigenrecherchen zustande,  
und nur ca. 6 % stammen von Nachrichtenagenturen.

An dieser Stelle kann dahinstehen, ob die Tatsache der ver-  
breiteten Nutzung der Nachrichtenagenturen der alleinige  
Grund dafür ist, daß nach *Schulz*<sup>56</sup> die Realität, so wie sie uns  
von den Nachrichtenmedien in der Bundesrepublik Deutschland  
präsentiert wird, einige charakteristische Züge hat, die quer  
durch die Medien weitgehend übereinstimmen. Jedenfalls hat  
*Schulz* bei seiner inhaltsanalytischen Untersuchung über die  
Struktur der aktuellen Berichterstattung von Fernsehen, Hör-  
funk, Tageszeitungen und dpa festgestellt: »Die Definition von  
Realität, wie sie uns von den Nachrichtenmedien dargeboten  
wird, orientiert sich an einem weitgehend allgemeinverbind-  
lichen Kanon von Selektions- und Interpretationsregeln. Welche  
Ereignisse zu Nachrichten werden und welche nicht, welchen  
Ereignissen ein hoher und welchen ein niedriger Nachrichten-  
wert zukommt, darüber besteht unter Journalisten ein aus-

geprägter Konsensus<sup>57</sup>.« *Schönbach* spricht an anderer Stelle von »strukturimmanenten Zwängen bei der Nachrichtenverarbeitung«<sup>58</sup>, welche häufiger die Vermischung von Nachricht und Kommentar bedingen.

Dieser scheinbar allgemeinverbindliche Konsens, über dessen Entstehung und Funktion so gut wie nichts feststeht, vermag möglicherweise einen Teil der Erklärung dafür liefern, daß nach Aussagen aus dem Medienbereich selbst Journalisten untereinander in einem einzigen Medium, aber auch in verschiedenen Medien fast beliebig austauschbar sind und auch in der Realität ausgetauscht werden. Im Extremfall könnte demnach ein Bildzeitungs-Redakteur im nächsten Monat für den Stern oder den Spiegel arbeiten, ohne zentral umlernen zu müssen – und umgekehrt. Lediglich die Art und Weise der Präsentation müßte mehr oder minder stark variieren. Die Kriterien der Selektion des Berichtswertes wären strukturell ähnlich. Gehen wir einmal davon aus, daß diese Prämissen stimmen, so dürfen bei einer umfassenden Analyse die Zwänge und Abhängigkeiten finanzieller und anderer Art, in denen die »Macher« von Nachrichten stehen, nicht übersehen werden – womit man wieder beim Ausgangsproblem angelangt wäre.

### 3.2 Vermarktungszwänge?

Die schon einmal erwähnte amerikanische Fernsehserie »Holocaust«, die die Vernichtung von Millionen von Juden am konkreten Beispiel des Schicksals *einer* jüdischen Familie aufzuzeigen versuchte, hat bei und nach ihrer schließlichen Ausstrahlung in den dritten Programmen des Deutschen Fernsehens gewiß eines bewirkt: für alle Kritiker unerwartet hohe Einschaltfrequenzen, eine Flut von Anrufen und Briefen der Zuschauer an die Sendeanstalten, viele private und öffentliche Diskussionen, emotionale Ausbrüche und gelegentlich wohl auch Zusammenbrüche, dazu auch zahlreiche Nachfolgeproduktionen in den Medien<sup>59</sup>.

Ob aber andere Folgen eintraten und ob diese Folgen mehr als nur oberflächlich und kurzfristig waren bzw. sind, bleibt vorerst offen.

Man hat sich u. a. von der Serie »Aufklärung« erhofft, »Einsicht« in die Schuld des deutschen Volkes und ein Gefühl für

die unauslöschliche Belastung auch der persönlich unbelasteten Generationen der Nachgeborenen mit historischer Verantwortlichkeit für den größten organisierten Massenmord der Menschheitsgeschichte.

In einigen Jahren wird vielleicht aus der Distanz heraus abzusehen sein, wie viele der Hoffnungen und Erwartungen sich einlösten. Uns erscheint insgesamt aus den bereits angedeuteten Erwägungen Skepsis am Platze.

An dieser Stelle sei ein weiterer Aspekt der Begründung dieser Skepsis mit den Worten extremer Kritiker der Serie verdeutlicht. Sie weisen darauf hin, daß ein Film, der so eng dem Gesetz der Vermarktung von Trivialitäten folge, außer kommerziellen Erfolgen und einem Anrühren des Emotionalen keine Folgen zeitigen könne, jedenfalls keine positiven. Der Regisseur *Hans Jürgen Syberberg* beispielsweise fragt, ob es nicht ein Sieg *Hitlers* sei, »wenn die Asche von Auschwitz nun zum Gold von Hollywood wird«, und an anderer Stelle fragt er: »Sind die Mickymouse-Nazis in einem trivialen Trottefilm nicht der Stoff für das Kabarett der Neonazis?«<sup>60</sup>

Der Regisseur *Peter Zadek* meint, daß diese Fernsehserie »die Mode der Nazizeit ausnutzt, um einen guten Erfolgskrimi zu machen« und daß das gesamte Spektakel »im Wesen nichts anderes ist als die Promotionskampagne für irgendeinen Rockstar«<sup>61</sup>.

Im amerikanischen Original treten die Zusammenhänge offener zutage. Daß die Lizenzgebühren der Serie das Hundertfache einer üblichen Serie betragen haben sollen<sup>62</sup>, mag noch ein neutraler Effekt sein und für die professionelle Effizienz der »Macher« sprechen. Daß die Produktionskosten fast ausschließlich aus Einnahmen aus verkaufter Zeit für Werbespots gedeckt wurden (nämlich 5,8 von 6 Millionen)<sup>63</sup>, führt schon eher zum Nachdenken. Die zentrale Frage ist: Kann ein Film, der so stark in den Rahmen von Ökonomie eingespannt bzw. so »windschlüpfig« auf die Interessen des Marktes abgestimmt ist, den damit verbundenen Verzerrungsgefahren entgehen?

Diese Frage stellt sich, gerade *weil* die deutsche Version geschlossen vorgeführt wurde, also ohne die dem hiesigen Zuschauer ungewohnten Einblendungen. *Nußbaum* berichtet, in der amerikanischen Originalversion sei auf die bedrückendste der Gaskammer-Szenen ein Werbespot für Desinfektionsmittel

gefolgt. Auch ohne derart eher makabre »Zufälligkeiten« (an Planung zu glauben verbietet die Vernunft) hätte die z. B. von *Zielinsky* vorgelegte Forderung Sinn, die Serie bei uns original, d. h. *mit* allen Werbespots, zu senden, um den Zuschauern diesen Zusammenhang zu verdeutlichen<sup>64</sup>.

Wir meinen dies deshalb und haben deshalb das gerade aktuelle Beispiel von Holocaust herangezogen, weil es unseres Erachtens begründeten Anlaß zu dem Verdacht gibt, daß die Mechanismen der Vermarktung vielleicht in allen Bereichen der Medien und auch der Berichterstattung mehr verinnerlicht sind, als die Journalisten und die Leser sich zuzugeben geneigt sind. Im Hinblick auf die Kriminalitätsberichterstattung könnte dies deshalb fatale Konsequenzen haben, weil die Kluft zwischen populären Vorstellungen über Kriminalitätsursachen und das Wesen des Verbrechers einerseits und wissenschaftlichen Einsichten andererseits größer kaum sein könnte, als sie es derzeit noch ist. Indem die Medien diese populären Vorstellungen antizipierten und ihre Berichte darauf einstellten, würden sie im Kreisprozeß Legitimationswissen bereitstellen, das wegen des Anscheins der besonderen Objektivität nicht viel mehr als gleichgerichtete Verstärkerfunktion hätte. Wohlgemerkt: Dies ist eine der Forschung bedürftige Hypothese, keine voraussetzungslose Beschreibung von Wirklichkeit. Behauptungen, die in Richtung dieser Hypothese gehen, kann man hin und wieder in der Literatur finden, jedoch läßt die empirische Evidenz bisher mehr als zu wünschen übrig. Auch dies war für uns ein Anlaß, zunächst einmal in einem ausgewählten kleinen Teilbereich selbständig an die Probleme heranzugehen.

In unserem Material zeigt sich, daß bei den Bereichen »Artikelumfang«, »Plazierung des Artikels«, »Anlaß des Berichts« und »Menge der berichteten Kriminalität« eine starke Homogenität zu beobachten ist, die lediglich in Einzelfällen durchbrochen wird.

So sind bei der AP, FNP und FR jeweils ca. 50 % aller Berichte zwei- oder mehrspaltig. Die FAZ fällt hier mit nur ca. 25 % heraus, was auf die Art ihrer Aufmachung zurückzuführen ist. Die AP bringt – aufgrund ihrer besonderen Gestaltung als Boulevardzeitung – in rund 42 % der Berichte Schlagzeilen mit einer Typenhöhe von 10 mm und mehr (FNP: 1 %, FR: 1 %, FAZ: 0 %). Keine wesentlichen zeitungsspezifischen Unter-

schiede ergeben sich dagegen bei der Placierung der Berichte: Alle Zeitungen bringen die Hälfte oder etwas mehr ihrer Berichte auf den letzten oder sog. »bunten« Seiten im Überregionalteil und ca. 15 % auf Seite 1 (Regionalteil: fast 40 % auf Seite 1). Die insgesamt 2948 Einzelberichte teilen sich gleichmäßig auf die vier Zeitungen auf: AP, FNP und FR enthalten jeweils ca. 23 % aller Berichte; die FAZ liegt mit 30 % (899 Einzelberichte) allein an der Spitze. Die FAZ selbst<sup>65</sup> nennt denn auch ihre Seite »Deutschland und die Welt« (in unserer Analyse als »Bunte Seite« bezeichnet) die »Passierseite« (... was passiert ist). Verbrechen, Hunger und Verschwendung, Glaubensmut und Albernheit, Reklamesucht und Großherzigkeit sind überall in der Welt zu finden; wir wollen von ihnen erfahren und darüber sprechen. ... Ein schwerer Autounfall, eine auffallende Eheschließung oder ein Raubmord, eine Naturkatastrophe, alle Arten von Unglücksfällen, Verbrechen, Prozesse, Entführungen fügen zur Weltlage meist nichts hinzu: aber sie gehen den einzelnen an und bilden den Inhalt von Gesprächen, ohne die das Leben stocken würde. Kurz gesagt: es geht um die »*human relations*« oder mit einem deutschen Wort um die »zwischenmenschlichen Beziehungen«.

Ein Raubmord ist – vom Nachrichtenwert betrachtet – nicht anders zu bewerten als eine auffallende Eheschließung. Über beides muß daher mit den gleichen Mitteln berichtet werden; so verlangt es das »journalistische Handwerk«.

Ebenfalls keine wesentlichen Unterschiede zeigen sich, wenn man die Kriminalberichte nach dem Anlaß, der zu dem Artikel geführt hat, aufgliedert. Die Tat als solche bzw. der erste polizeiliche Zugriff sind dies in 58,1 % (Überregionalteil) bzw. 66,4 % (regional) der Fälle. Über die Hauptverhandlung wird in 19,6 % bzw. 25,2 % der Artikel berichtet, der Vollzug ist nur in 8,8 % bzw. 1,6 % Anlaß eines Berichts.

#### 4. Elemente von Wissensvermittlung und Verhaltensorientierung

Auf der Grundlage eines veränderten theoretischen Bezugsrahmens kommt man folgerichtig auch zu veränderten Fragestel-

Tabelle 1: Berichte pro Tag im Durchschnitt  
Juni und November 1977

	Juni	November	Anzahl insgesamt
AP	13	15	663
FNP	11	17	694
FR	13	15	692
FAZ	16	21	899

Tabelle 2a: Anlaß der Berichte im Juni und November 1977  
– Überregionalteil

	AP	FAZ	FNP	FR
	%	%	%	%
1 Tat/erster polizeilicher Zugriff	65,6	52,8	59,1	51,8
2 Hauptverhandlung	19,2	21,1	18,8	19,2
3 Vollzug	5,8	11,8	8,8	9,5
4 Sonstiges/nicht ersichtlich	9,4	14,3	13,3	19,5
	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 2b: Anlaß der Berichte im Juni und November 1977  
– Regionalteil

	AP	FAZ	FNP	FR
	*	%	%	%
1 Tat/erster polizeilicher Zugriff	—	68,8	64,8	64,7
2 Hauptverhandlung	—	23,1	26,4	26,7
3 Vollzug	—	1,2	1,3	2,3
4 Sonstiges/nicht ersichtlich	—	6,9	7,5	6,3
	—	100,0	100,0	100,0

lungen in konkreten Bereichen. Die Medien werden nunmehr nicht so sehr als »Verursacher von Aktivitäten« betrachtet, sondern vielmehr als »Gestalter von psychischen Dispositionen«, welche gegebenenfalls erst in weiteren Umsetzungsprozessen zu zunächst nicht näher festgelegten Verhaltenskonsequenzen führen können.

Die wesentlichen Stichworte sind, nach *Jubelius* und *Stein-Hilbers*<sup>66</sup> die folgenden: Faktenwissen, Normenwissen, Wertewissen.

Bezüglich des Faktenwissens ist davon auszugehen, daß trotz statistisch erheblichen Umfangs der polizeilich registrierten Kriminalität (über 3 Millionen Fälle im Jahr 1977, ohne Verkehrsdelikte) das anteilige Risiko des einzelnen gering ist, selbst betroffen zu werden. Moderne kriminologische Opferbefragungen zeigen uns zwar, daß das sogenannte Dunkelfeld sehr hoch ist und daß man alles in allem von einem 20-0/0-Anteil der Opfererfahrung pro Jahr in der Normalbevölkerung ausgehen kann<sup>67</sup>. Jedoch ist die Mehrzahl der Fälle durchaus bagatellhaft, also von einer Ausprägung, die nicht als »wirkliche« Kriminalität erlebt und dann konsequenterweise an die Polizei gemeldet wird. Auf der Seite der Täter belegen kriminologische Berechnungen weiterhin, daß im statistischen Sinn nicht nur das Opferwerden, sondern auch das Kriminellwerden, also die Täterschaft, normal ist: Bis zum 24. Lebensjahr soll z. B. bereits rund ein Drittel der männlichen Bevölkerung bestraft sein<sup>68</sup>. Wiederum gilt jedoch, daß die Mehrzahl der Fälle bagatellhaft bleibt. Ohne dies hier vertiefen zu können, sei die These vertreten: Teilnahme an und Konfrontation mit schwerer oder gar Kapitalkriminalität ist in der Regel kein Gegenstand unmittelbarer Erfahrung, ist überwiegend auch kein Gegenstand einer über Primärgruppen vermittelten Erlebenswirklichkeit<sup>69</sup>. Die Wissensbestände sind vielmehr sekundär erworben, sofern Medien einen Fall selbständig »zum Fall machen«, oder sogar tertiär, wenn Medien – wie meist die Presse – Erkenntnisse der Ermittlungsinstanzen verwerten, falls nicht sogar – wie überwiegend im Medium Fernsehen<sup>70</sup> – das Faktenwissen ein lediglich unterstelltes, weil aus fiktiven Kriminalfällen (z. B. Kriminalserien) abgeleitetes ist. Es läßt sich also vermuten, daß die Massenmedien das sogenannte *Alltagswissen* über Kriminalität (zumindest mit) bestimmen, indem sie teils gezielt, teils implizit



»Informationen« über Taten, Tatverdächtige und Strafverfolgung bereitstellen, die mangels eigener Erfahrungsmöglichkeiten von Durchschnittsbürgern anders nicht (jedenfalls nicht so) erworben werden könnten<sup>71</sup>.

Der Struktur nach unterscheidet sich der Bereich der Kriminalität insofern freilich nicht grundlegend von anderen Lebensbereichen mit Öffentlichkeitswert, wie z. B. Sport oder Politik. Dies zu erwähnen, erscheint auch aus Gründen der Vorsicht gegenüber vorschnellen Überinterpretationen angebracht. Das Stichwort Sport führt schnell zum Gesichtspunkt der Unterhaltung. Aufmachung und Plazierung der Kriminalitätsberichte erlauben auf weite Strecken hin den Schluß, daß für die Auswahl aus der täglichen Nachrichtenflut der Unterhaltungswert anstelle des Informationswertes entschied. Außerhalb der Kapitaldelikte spielen sogenannte »Geschichten mit Gag«<sup>72</sup> eine hervorragende Rolle: Die Taten geschehen bevorzugt in geographisch und/oder sozial exotischen Gegenden bzw. Räumen, und schon die Polizei scheint den »gag« als Selektionskriterium ihrer eigenen Presseverlautbarungen einzusetzen<sup>73</sup>. *Steinert* spricht hier in einem sehr anregenden Diskussionsbeitrag von »Phantasiekriminalität«<sup>74</sup>, die auch für den einfachen Leser erkennbar so weit aus dem alltäglichen Lebensbezug herausgehoben sei, daß zunächst nur das Nachdenken über psycho-hygienische Funktionen naheliege. Freilich bleibt es eine offene Frage, ob der Einfluß auf den Rezipienten sich mittel- bis langfristig auf die Phantasieebene beschränkt, d. h. auf den Bereich der die graue Alltagswirklichkeit kompensierenden Größenvorstellungen und um die Potenzgefühle im Nacherleben entweder des Geschehens oder von dessen Strafverfolgung, ob also nicht doch zugleich unterschwellig Informationen vermittelt und vertieft werden, die die allgemeine Einstellung zur Wirklichkeit prägen.

*Roshier* kam bei einer Analyse der englischen Tageszeitungen *Daily Mirror*, *Daily Express* und *Daily Telegraph* (im September 1967) zu dem Ergebnis, daß folgende Faktoren die Nachrichtenauswahl über Kriminalität beeinflussen:

- die Schwere des Vorfalls,
- ungewöhnliche oder humorvolle Umstände,
- sentimentale oder dramatische Umstände,

- bekannte oder wichtige Personen mit hohem sozialem Status als Täter <sup>75</sup>.

Diese Faktoren decken sich im wesentlichen mit solchen, die auch in der sog. *gate-keeper*-Forschung als Nachrichtenfaktoren genannt werden <sup>76</sup>. Im Hinblick auf die gerade genannte offene Frage jedoch erscheint bemerkenswert, daß *Roshier* sich zu der Vermutung gedrängt fühlte, die Leser würden mehr Kriminalität aufnehmen, als tatsächlich in der Zeitung dargestellt sei, »*because they are more likely to read it*« <sup>77</sup>. Zur These gewendet könnte das bedeuten, daß die ständige und langfristige Verwendung des Stimulus Kriminalität, nach welchen Auswahlprinzipien auch immer, einerseits so sehr den Erwartungshorizont von Lesern betrifft, andererseits diese Leser so sensibilisiert, daß sie die Bedeutung der Kriminalität für die Gesellschaft erheblich über dasjenige Maß hinaus einschätzen, das sich aus der Berichterstattung im engeren Sinne selbst rechtfertigen ließe. Daß diese These nicht ganz spekulativ ist, kann man aus den Befragungen im Zusammenhang mit den außergewöhnlich umfangreichen Viktimisierungsstudien in den USA ableiten. Dort wurde etlichen Tausenden von Befragten auch die Frage gestellt, ob sie der Meinung seien, die Medien würden im Vergleich zur Verbrechenswirklichkeit eher zu viel, eher zu wenig oder gerade richtig berichten. Ein erheblicher Prozentsatz wählte dabei die Alternative, daß es in Wirklichkeit noch viel schlimmer sei <sup>78</sup>. Ein wesentlicher Grund für diese festgestellten Tendenzen dürfte in der Auswahl der Kriminalität liegen, die »berichtenswert« erscheint. Hier dominiert auch in der Tagespresse die Gewalt, und zwar durchgängig bei *allen* Zeitungen.

Auffällig dabei ist, daß im Regionalteil häufiger über Raubdelikte berichtet (fast dreimal so häufig) wird, dafür Menschenraub und Geiselnahme dort fast wegfallen. Im Regionalteil wird häufiger über das »Alltagsdelikt« Diebstahl berichtet, wobei die FR hier herausfällt: Nur 10,8 % ihrer Berichte sind Diebstahlsfälle gegenüber 20–22 % bei FAZ und FNP.

Von den bisherigen Überlegungen ausgehend kann man weiter vermuten, daß Medien einen wichtigen Beitrag zur Herstellung eines kollektiven Wissens über »gut und böse« leisten. Dies kann durchaus in positiver Hinsicht ausgedeutet werden. Geht man davon aus, daß Kommunikation einen überlebensnotwen-

Tabelle 3: Im Überregionalteil  
Berichtete Kriminalität im Juni und November 1977

	AP*	FAZ	FNP	FR	alle	Zum Vergleich: Pol. Krim. Stat. BRD 1977
	%	%	%	%	%	%
1 Straftaten gegen das Leben (1)	23,0	20,9	22,5	21,3	22,0	0,08
2 Raub, räuberische Erpressung (6-9)	10,4	5,2	5,6	5,4	7,0	0,6
3 Körperverletzung (10)	5,9	4,1	2,8	4,5	4,5	4,1
4 Menschenraub/ Geiselnahme (11)	11,5	17,1	16,5	20,8	15,9	0,003
5 Diebstahl (14-25)	9,7	3,1	5,2	2,7	5,3	65,4
6 Drogen (33)	3,2	3,4	3,2	1,9	3,0	1,2
7 Alle anderen	36,3	46,2	44,2	43,4	42,3	28,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

\* Die Mischung aus überregionalen und regionalen Nachrichten beeinflusst hier deutlich das Ergebnis der AP.

Tabelle 4: Im Regionalteil  
Berichtete Kriminalität im Juni und November 1977

	AP	FAZ	FNP	FR	alle	Pol. Krim. Stat. Ffm. Juni 1977
	%	%	%	%	%	%
1 Straftaten gegen das Leben (1)	—	15,3	12,1	17,5	15,1	0,07
2 Raub, räuberische Erpressung (6-9)	—	16,3	15,1	14,2	15,2	1,2
3 Körperverletzung (10)	—	4,1	6,5	5,2	5,1	4,0
4 Menschenraub/ Geiselnahme (11)	—	0,9	0,4	0,0	0,5	0,04
5 Diebstahl (14-25)	—	21,9	20,3	10,8	17,7	63,6
6 Drogen (33)	—	7,4	6,0	6,7	6,8	2,2
7 Alle anderen	—	34,1	39,6	45,6	39,6	28,9
	—	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

digen Bestandteil jeder Gesellschaft bildet<sup>79</sup>, daß aber in modernen Gesellschaften die Kommunikation über Normen und Werte gerade in den Primärgruppen und im sozialen Nahbereich immer weniger verlässlich geleistet wird, dann könnten die Medien und unter ihnen besonders die Tageszeitungen ein wesentliches Instrument zum Ausfüllen des entstandenen Vakuums darstellen. Es geht um Gesichtspunkte des Anbietens von Konfliktaustragungsmöglichkeiten<sup>80</sup>, der Vermittlung zwischen gesellschaftlichen Gruppen, der Bereitstellung von Raum zur Artikulation von Interessen usw. In diesem Zusammenhang wäre auch die Verbindung zwischen Sozialsystem und Kommunikationssystem<sup>81</sup> stärker zu beachten, weil dies bis in Fragen der traditionellen Wirkungsforschung ausstrahlt. So glaubt man beispielsweise in der Fernsehforschung sogar prosoziale Effekte bei Kindern festgestellt zu haben, denen über das Medium wichtige Erfahrungen vermittelt worden seien, die primär gar nicht mehr hätten gewonnen werden können<sup>82</sup>.

Schon etwas skeptischer wird man über die einschlägige Vermittlung nachdenken, wenn man an die im Zusammenhang mit den Terrorakten in der Vergangenheit häufiger beschworene »Solidarität aller Demokraten« denkt. Was dies im Einzelfall genau ist, liegt ja nicht von vornherein fest. Im eher negativen Sinne der Entdifferenzierung entwickelte sich die »Solidarität« gleichsam von selbst, wenn die Berichterstattung dem Leser die Möglichkeit anbietet, sich mit gutem Gewissen und dem empörten Gefühl des Gerechten von dem Treiben einiger weniger, nicht »zu uns« gehörender Verbrecher absetzen zu können. Die Betonung des Außergewöhnlichen bei der Kriminalitätsberichterstattung könnte geeignet sein, die Gemeinsamkeit unter den Normalen zu stärken<sup>83</sup>. Dies nicht nur im negativen Sinne, weil man mit wohlfeiler Entrüstung die Schuld und alles Übel der Welt auf den Schultern der Kriminellen »abladen« kann<sup>84</sup>, sondern auch in einem positiveren Sinne, daß in solchen Berichten – wie verzerrt im Einzelfall auch immer – ein Beitrag zum sozialen Lernen liegen könnte, das eben u. a. auf Imitation angewiesen ist. Stereotype spielen dabei schon immer eine wichtige Rolle<sup>85</sup>.

Im negativsten Falle ist an einen direkten Stigmatisierungseinfluß der Medien zu denken. Auf die offensichtlichste Gefahr, daß beispielsweise Angeklagte bereits *vor* der Verurteilung in

Berichten als schuldig dargestellt werden (– ein Eindruck, der späterhin nur noch sehr schwer zu verwischen ist –), weisen schon die »publizistischen Grundsätze« des Deutschen Presserates hin<sup>86</sup>. Der Etikettierungseffekt von Berichterstattung kann jedoch viel subtiler sein und zugleich viel weiter ausgreifen, obwohl wir auch hier noch auf viele Vermutungen angewiesen sind<sup>87</sup>. *Kraußlach* und andere wollen für Hamburg sogar einen Rückgang der offiziell polizeilich registrierten »Rockerkriminalität« beobachtet haben, als die dortige Presse für einen bestimmten Zeitraum die Bezeichnung »Rocker« überwiegend nicht mehr verwendete und über sog. »Rockerdelikte« nur noch zurückhaltend berichtete<sup>88</sup>. Würde diese Beobachtung einer strengen empirischen Prüfung standhalten, wäre dies ein erster aufschlußreicher Beleg über durchaus reale Folgewirkungen einer ursprünglich reinen Wahrnehmungsbeeinflussung der »Kontrollleure« von Kriminalität. Für die von uns untersuchten Zeitungen sind wir sehr zurückhaltend geworden, was diese Stigmatisierungsthese anbetrifft. Politiker, Schauspieler und ähnliche Personen werden eher in Berichten genannt oder mit ihrem Beruf bezeichnet als solche Gruppen, von denen wir dies erwartet (befürchtet) haben. Sozial höher gestellte Täter (hohes Sozialprestige) scheinen einen höheren »Nachrichtenwert« zu haben als andere.

Die Tätergruppen »Rocker«, »Arbeitslose« oder »Schüler/Studenten« konnten wir nur in sehr wenigen Berichten identifizieren. Im einzelnen siehe Tabelle 5.

Tabelle 5: Tätergruppen Juni und November 1977  
(alle Zeitungen)

	Ü-Teil %	R-Teil %
Ausländer <sup>89</sup>	19,4	12,8
Rocker	0,2	0,3
Schüler/Studenten	2,6	4,8
Arbeitslose	0,4	0,9
Sonstige benannte Gruppen	24,8	8,1
nicht benannt/nicht klassifizierbar	52,6	73,1
	100,0	100,0

Sicherlich schließt dieses Ergebnis eine Stigmatisierung in Form einer Vorverurteilung im Einzelfall nicht aus. Doch sind uns im Beobachtungszeitraum spektakuläre Fälle, in denen dies gelegentlich plausibel dokumentiert wurde (z. B. *Pönsgen*), nicht aufgefallen. Bemerkenswert ist allerdings der gerade im Überregionalteil große Anteil »importierter« Kriminalität: Praktisch jeder zweite Bericht beschäftigt sich dort mit Delikten, deren »Tatort« im Ausland liegt. Im Regionalteil dagegen überwiegt die »Kriminalität aus der näheren Umgebung«: Über 95 % der Berichte haben dort als »Tatort« die Stadt Frankfurt oder das Rhein-Main-Gebiet.

Versucht man unsere Ergebnisse zusammenzufassen, so können wir Hinweise für bestimmte Funktionen der Kriminalberichterstattung sicherlich dem Umstand entnehmen, über welche Delikte bevorzugt berichtet wird und welche Anlässe für diese Berichte maßgeblich sind: Gewaltdelikte überwiegen, und der (spannende) »erste Zugriff« steht im Vordergrund. Der weitere Gang des Täters im Verfahren, insbesondere der Vollzug der Strafe interessieren nur noch soweit, als damit *erneute Spannungspunkte* verbunden sind (Ausbruchsversuche; spektakuläre Hauptverhandlungen). Für eine stigmatisierende Berichterstattung können wir in den von uns untersuchten Zeitungen gegenwärtig keine Anhaltspunkte finden. Dies soll nicht heißen, daß es eine solche generell nicht oder jedenfalls bei anderen Zeitungen nicht gäbe oder daß keine Einzelbeispiele nachzuweisen wären.

Ob unsere Ergebnisse auf einem Artefakt beruhen oder auf ein (glückliches) Beispiel zurückhaltender Berichterstattung hinweisen, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls erbrachte ein von uns im letzten Semester mit Studenten durchgeführtes Seminar an der Universität Hamburg, in dem verschiedenste Presseorgane analysiert wurden, für die sog. »Normalpresse« ähnliche Ergebnisse. So reduziert sich das Problem darauf, ob Funktionen von Kriminalberichterstattung »zwischen den Zeilen« gesucht werden müssen (auch hier waren wir bislang erfolglos) oder ob nicht andere Presseorgane, die wir hier nicht näher benennen wollen, bestimmte Funktionen bereits hinreichend leisten. Dies möchten wir offen lassen<sup>90</sup>. Vielleicht unterliegen aber auch viele engagierte Medienkritiker gerade dem Phänomen, das sie

so vehement beklagen: Aufgrund selektiver Wahrnehmung nehmen sie nur die Berichte, die die eigene Meinung verfestigen, zur Kenntnis.

### Anmerkungen

- 1 Jauch, G.: Verursachen die Massenmedien Kriminalität? Vor allem: Setzen die Medien kriminogene Faktoren für potentielle jugendliche Straftäter? *Kriminalistik* 31 (1977), 339–346.
- 2 Pfeiffer, D. K., Scheerer, S.: *Kriminalsoziologie*. Stuttgart u. a. 1979, 108 f.
- 3 Pfeiffer/Scheerer a. a. O., 109 unter Hinweis auf Hess, H.: Ein soziologischer Bezugsrahmen für die Massenkommunikationsforschung; in: *Einführung in die Massenkommunikationsforschung*, hrsg. von G. Maletzke, Berlin 1972, 50.
- 4 Cohen, A. K.: Mehr-Faktoren-Ansätze. In: *Kriminalsoziologie*, hrsg. von F. Sack und R. König. Frankfurt a. M. 1968, 219 ff., hier 223.
- 5 Vgl. z. B. die Nachweise bei Göppinger, H.: *Kriminologie*. 3. Aufl., München 1976, 203 ff.
- 6 Zur differenzierenden Darstellung der verschiedenen Richtungen vgl. Rütther, W.: *Abweichendes Verhalten und labeling approach*. Köln u. a. 1975.
- 7 Dies ist eine Problematik, die auch in anderen kriminologischen Bereichen, z. B. der Dunkelfeldforschung – wenngleich dort eher auf der Ebene der Interpretation, zum Tragen kommt. In der Aggressionsforschung wird der Grenzbereich zumindest berührt von den Forschungen Milgrams. Vgl. Milgram, S.: *Das Milgram Experiment. Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*. Reinbek 1974. Zu den Film- und anderen Experimenten mit Kindern vgl. im übrigen etwa Kellner, H.: *Fernsehen als Sozialisationsfaktor*. *media Perspektiven* 1976, 297 ff. und 1977, 636 ff. und 1978, 887 ff.
- 8 Trotha, T. von: *Ethnomethodologie und abweichendes Verhalten – Anmerkungen zum Konzept des »Reaktionsdeppen«*. *Kriminologisches Journal* 9 (1977), 98–115.
- 9 Vgl. Hackforth, J.: *Die »Wirkung der Massenmedien« – globale Antworten gibt es nicht*. *media Perspektiven* 1976, 527 ff. *Ders.*: *Massenmedien und ihre Wirkungen*. Göttingen 1976, 72 ff.
- 10 Dazu siehe etwa Paletz, D. L.: *Massenmedien und Wahlen*. *media Perspektiven* 1979, 20 ff. Dreyer, E. C.: *Media Use and Electoral Choices, Some Political Consequences of Information Exposure*. *Public Opinion Quarterly* 35 (1971/72), 544 ff. Greenberg, D. S.: *Voting Intentions, Election Expectations and Exposure to Campaign Information*. *Journal of Communication* 15 (1965) 149 ff. O'Keefe, G. J.: *Political Campaign and Mass Communication Research*; in *Political Communication, Issues and Strategies for Research*, ed. by S. H. Chaffe. Beverly Hills, CA. 1975, 129 ff. Patterson, T. E. and McClure, R. D.: *The Unseeing Eye*. New York 1976. Lang, K. und Lang, G. E.: *Politics and Television*. Chicago 1968.

- 11 Zu diesem sog. »agenda-setting-effect« vgl. *McCombs, M. E. and Shaw, D. L.*: The Agenda-Setting Function of Mass Media. *Public Opinion Quarterly* 35 (1972), 176 ff.
- 12 *Fishman, M.*: Crime Waves as Ideology. *Social Problems* 25/5 (1978), 531 ff.
- 13 *Fishman, M.*: a. a. O., 532. In den *Materialien* zur Kriminal- und Sicherheitsberichterstattung des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriminalsoziologie, Wien 1976, wird eine entsprechende Wirkung unterstellt. Zitat hier nach *Kriminalsoziologische Bibliografie*, Heft 11–13, 1976, 52–67 (konkret S. 63).
- 14 *Leppert, N.*: Der Dürener Modellversuch in Presse und Parlament; in: *Forensische Sozialtherapie*, hrsg. von *W. Rasch*. Heidelberg, Karlsruhe 1977, 183–199.
- 15 *Fishman, M.*: a. a. O., 541 f.
- 16 *So Ernst, T.*: »Holocaust« und politische Bildung. *media perspektiven* 1979, 230 ff.
- 17 Vgl. *Hur, K. H. und Robinson, J. P.*: The Social Impact of »Roots«. *Journalism Quarterly* 1978, 19–24 und 83. Eine deutsche Zusammenfassung liefert *media perspektiven* 1978, 637 ff. »Fernsehserie Roots – Wenig erfolgreich im Abbau rassischer Vorurteile«.
- 18 Zur Beeinflussung politischer Einstellungen siehe *Schulz, W. J.*: Die Zeitungsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland 1976. *media perspektiven* 1978, 225 ff., hier 253 und 257.
- 19 Grundlegend erscheint die Arbeit von *Kunczik, M.*: Gewalt im Fernsehen. Eine Analyse der potentiell kriminogenen Effekte. Köln, Wien 1976. Einen knappen und kritischen Überblick neuesten Datums vermitteln *Pfeiffer, D. K. und Scheerer, S.*: *Kriminalsoziologie*. Stuttgart u. a. 1979, 109 ff. Aus der immensen Literatur seien hervorgehoben *Bauer, J. und Bauer, E.*: Weiterführende Aspekte zum Problem Fernsehen und aggressives Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart 1974. *Hackforth, J.*: Massenmedien und ihre Wirkungen. Göttingen 1976. *Ders.*: Medienwissenschaftlicher und rundfunkpraktischer »Evergreen«: Gewaltdarstellungen im Fernsehen und die sozialen Folgen. *media perspektiven* 1978, 510 ff. *Kellner, H. und Horn, J.*: Gewalt im Fernsehen. Mainz 1971. *Kellner, H.*: Gewalt im Fernsehen – ein permanent aktuelles Thema. Zum Diskussionsstand in den USA. *media perspektiven* 1977, 644 ff. *Dies.*: Fernsehen als Sozialisationsfaktor (usw.); in: *Familie und Fernsehen*. 2. Aufl., Mainz 1979, 26 ff. Zu den USA vgl. *Andison, F. S.*: TV Violence and Viewer Aggression: A Cumulation of Study Results 1956–1976. *Public Opinion Quarterly* 41 (1977), 314–332. Zu Großbritannien vgl. *Weber, M. J.*: Televised Violence and Paranoid Perception. The View from Great Britain. *Public Opinion Quarterly* 42 (1978), 315–322.
- 20 Siehe näher *Hackforth, J.* aus Anlaß einer Rezension in *media perspektiven* 1978, 517. Vgl. auch *Schulz, W.*: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg, München 1976, 28.
- 21 Vgl. die Rezension durch *Feltes, T.* im *Kriminologischen Journal* 10 (1978), 233 ff., betreffend *Stein-Hilbers, M.*: *Kriminalität im Fernsehen*. Stuttgart 1977.
- 22 Beispiele von *Ostermeyer, H.*: Textproben und sprachliche Auswertung; in: *Strafjustiz. Ein bundesdeutsches Lesebuch*, hrsg. von *W. Bittner*. Fischerhude 1977, 188–198. Weitere Beispiele gibt *Mulzer, P.*: *Der Gerichts- und Polizeibericht der deutschen Tagespresse und seine krimi-*



- nalistische Auswertung. Kriminalistik 32 (1978), 49–53. Er hebt hervor, ihm sei bei der Auswertung von 202 Tageszeitungen im Bundesgebiet (je 3 Tage im Juni 1977) die »besonders gepflegte, herausragende Gerichts- und Polizeiberichterstattung« der FAZ aufgefallen.
- 23 Plastisches Beispiel bei *Steinert, H.*: Über die Fabrikation einer terroristischen Wirklichkeit und ihre Folgen. Kriminalsoziologische Bibliografie, Heft 11–13, 1976, 97–123.
- 24 Siehe etwa die von einem Autorenkollektiv pointiert zusammengestellte Dokumentation: »Jetzt reicht's! Nie mehr Bild!!!«. Amsterdam 1978.
- 25 *Feltes, T., Kerner, H. J., Wiebking, N.*: Mit CRIMINAL gegen Kriminelle. Psychologie heute, Heft 4, April 1977, 13 ff.
- 26 *Ostermeyer, H.*: Strafrecht und Psychoanalyse. München 1972, 38.
- 27 Vgl. *Feltes/Kerner/Wiebking*: a. a. O., 16.
- 28 *Feltes/Kerner/Wiebking*: a. a. O., 18.
- 29 »Indirekt« war für uns ein Bericht, der beispielsweise in Überschrift und Inhaltsaufbereitung ganz auf parlamentarische Schwierigkeiten eines Ministers abstellte, den Anlaß (strafbare Bestechlichkeit) aber eher am Rande einführte und mit einem für den Laien nicht ohne weiteres entzifferbaren Etikett wie etwa »Schmiergeldgeschichten«.
- 30 Die in der tabellarischen Auflistung gebrachten Angaben beziehen sich allerdings auf Juli 1976. Entnommen aus *Schulz, W. J.*: Die redaktionelle und verlegerische Struktur der deutschen Tagespresse. media perspektiven 1978, 292–304 (hier 298). *Schulz, W. J.*: Die Zeitungsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland 1976. media perspektiven 1978, 225 ff. (hier 226).
- 31 Aus Raumgründen ist die Originalwiedergabe nicht möglich.
- 32 Vgl. oben Anmerkung 20.
- 33 Vgl. *Schulz, W.*: Nachrichtenstruktur und politische Informiertheit; in: Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1974–1978). Eine Übersicht über wichtige Ergebnisse, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Bonn 1978, 251 ff. (hier 253).
- 34 So *Boden, U., Bortz, J., Braune, P., Franke, J.*: Langzeiteffekte zweier Tageszeitungen auf politische Einstellungen der Leser. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27 (1975), 755–780.
- 35 Vgl. *Schulz, W.* (wie bei Anmerkung 33, hier jedoch S. 257).
- 36 Vgl. »Tageszeitungen sind Nachrichtenmedien«. Ergebnisse einer US-weiten Zeitungsanalyse. media perspektiven 1978, 20 ff. (hier 21). Parallelergebnisse für England vermittelt *Brown, R.*: Lokale Medien und ihr Publikum. Eine Untersuchung in fünf englischen Städten. media perspektiven 1977, 574 ff. (hier 577).
- 37 *Frahm, E.*: Lokalzeitungen: kleine heile Welt? medium 10/1976, 7 ff.
- 38 *Frahm, E.*: a. a. O., 7 und *Brown, R.*: a. a. O.
- 39 Jedenfalls stellt dies *Brown, R.*: a. a. O., 584 für England fest.
- 40 *Frahm, E.* (s. Anmerkung 37) belegt dies mit Präferenz-Tabellen: Lokalteil 80–90 %, danach Anzeigenteil, politische Berichte (50–65 %), Wirtschaft, Sport etc.
- 41 Vgl. *Koszyk, K. und Grobe, B. E.*: Publizistik im Ruhrgebiet; in: Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1974–1978). Eine Übersicht über wichtige Ergebnisse, hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Bonn 1978, 149 ff. (hier 155).

- 42 So *Brown, R.*: Lokale Medien und ihr Publikum. *media perspektiven* 1977, 574 ff. (hier 587).
- 43 Dies berichtet *Frahm, E.*: Lokalzeitungen: kleine heile Welt? *medium* 10/1976, 7 ff. (hier 9).
- 44 Materialien (oben Anmerkung 13) 55 f.
- 45 Zu dieser Ansicht scheint *Stein-Hilbers* zu neigen. Vgl. *Stein-Hilbers, M.*: Kriminalität im Fernsehen. Stuttgart 1977, 22. *Dies.*: Kriminalitätskontrolle durch Bewußtseinskonstitution. *Kriminalsoziologische Bibliografie*, Heft 11–13, 1976, 77–89 (hier 87). In der Sache tendenziell gleich siehe *Schneider, H. J.*: Kriminalitätsdarstellung im Fernsehen und kriminelle Wirklichkeit. Opladen 1977.
- 46 Vgl. *Gieber, W.*: Eine Nachricht ist das, was Zeitungsleute aus ihr machen; in: *Massenkommunikationsforschung*, Bd. 1: Produktion, hrsg. von *D. Prokop*, Frankfurt a. M. 1972, 221–228 (hier 223).
- 47 Vgl. *Gieber, W.*: a. a. O., 222 f., und *ders.*: Across the Desk – Study of 16 Telegraph Editors. *Journalism Quarterly* 33 (1956), 423 ff.
- 48 So *Plack, A.*: Vermeintlich harmlose Formen der Aggression; in: *Der Mythos vom Aggressionstrieb*, hrsg. von *A. Plack*. München 1973, 206.
- 49 Vgl. *Durkheim, E.*: *Erziehung, Moral und Gesellschaft*. Neuwied, Darmstadt 1973, 205 (*Durkheim* entwickelte die Grundgedanken der Funktionen von Strafe, Sanktion und Reaktion für die *Nicht-Betroffenen* schon im 19. Jahrhundert). Aus der jüngsten Literatur siehe *Smaus, G.*: Funktion der Berichterstattung über die Kriminalität in den Massenmedien. *Kriminologisches Journal* 10 (1978), 187–201. *Unholzer, G.*: Mediennutzungs- und -wirkungsforschung: Theorie, Empirie und Prognose; in: *Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte* (oben Anmerkung 41) 1978, 273 ff. (hier 277).
- 50 *Unholzer, G.*: a. a. O., 276.
- 51 *Hoffmann, H. J.*: *Psychologie und Massenkommunikation*. Berlin 1976. Zur Stützungs- und Stabilisierungsthese allgemein vgl. *Schulz, W.*: Die Realität in den Nachrichtenmedien. Inhaltsanalytische Untersuchungen über die Struktur der aktuellen Berichterstattung von Fernsehen, Hörfunk, Tageszeitungen und dpa; in: *Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte* (oben Anmerkung 41), 243 ff. (hier 249). *Abele, A., Stein-Hilbers, M.*: Alltagswissen, öffentliche Meinung über Kriminalität und soziale Kontrolle. *Kriminologisches Journal* 10 (1978), 161–173 (hier 168).
- 52 *Pfeiffer/Scheerer*: a. a. O. (oben Anmerkung 2), 122.
- 52a Obwohl wir dies vermuteten, ähnlich wie jetzt noch *von Becker, P.*: Straftäter und Tatverdächtige in den Massenmedien: Die Frage der Rechtmäßigkeit identifizierender Kriminalberichte. Baden-Baden 1979, 19 f.
- 53 *Paletz, D. L.*: *Massenmedien und Wahlen. media perspektiven* 1979, 20 ff. (hier 23).
- 54 Vgl. *Höhne, H.*: *Die Situation auf den Nachrichtenmärkten der Welt*. Baden-Baden 1977. Bericht der Bundesregierung über die Lage von Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland (1978), BT-Drucksache 8/2264 vom 9. 11. 1978, 59 ff.
- 55 *Noll, J.*: Unterschiede in der Leistungsfähigkeit der »Publizistischen Einheiten«. Ergebnisse einer Umfrage. *media perspektiven* 1978, 642 ff.
- 56 *Schulz, W. J.*: Die Realität in den Nachrichtenmedien; in: *Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung* (1974–1978). Eine Übersicht über wichtige Ergebnisse,

- hrsg. vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung. Bonn 1978, 243 ff. (hier 245).
- 57 *Schulz, W.*: a. a. O., 246 f. Vgl. auch *Noelle-Neumann, E.*: Kumulation, Konsonanz und Öffentlichkeitseffekt. Ein neuer Ansatz zur Analyse der Wirkung der Massenmedien. Publizistik 1973, 26 ff.
- 58 *Schönbach, K.*: Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. Freiburg, München 1977.
- 59 Vgl. etwa *Mörthesheimer, P.* und *Frenzel, J.* (Hrsg.): Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. Frankfurt a. M. 1979.
- 60 *Syberberg, H. J.*: »Holocaust«. Indiz der größten Krise unserer intellektuellen Existenz. medium Heft 4/1979, 15 ff. (hier 16). Übrigens sollte *Hitler* anscheinend tatsächlich in Mickeymouse-Manier vermarktet werden. Jedenfalls berichtete »Panorama« in der Sendung vom 20. 2. 1979 von Plänen des Jahr-Verlages, eine Hitler-Comic-Serie auf den Markt zu bringen. Begründung: »Die Kinder wissen alles über *Donald Duck*. Über *Hitler* wissen sie nichts. Warum dann nicht *Hitler Donald-Duck*'isieren?«
- 61 *Zadek, P.*: »... laßt mich doch in Ruhe!« Eine exemplarische Verweigerung. medium Heft 5/1979, 26.
- 62 *Syberberg, H. J.*: a. a. O., 16.
- 63 Nach *Nussbaum, H. von*: The most beautiful show. Das Medienereignis »Holocaust« als Indikator. medium Heft 1/1979, 8 ff. (hier 13).
- 64 *Zielinski, S.*: Die Werbespots auch senden. medium Heft 1/1979, 28.
- 65 *Dokumentation* »Alles über die Zeitung«, hrsg. im Verlag Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH. 11. Aufl., Frankfurt a. M., November 1977.
- 66 *Jubelius, W.*, *Stein-Hilbers, M.*: Vermittlung von Informationen über Kriminalität in Massenmedien. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 60 (1977), 177 ff. (hier 197).
- 67 Vgl. etwa *Stephan, E.*: Die Stuttgarter Opferbefragung. Wiesbaden 1976, 171.
- 68 Vgl. *Kaiser, G.*: Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. 4. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe 1979, 184.
- 69 Abgesehen davon, daß gerade bei Gewaltdelikten, die polizeilich bekannt werden, der Anteil sog. »Beziehungstaten« relativ sehr hoch ist.
- 70 Selbst Serien wie »XY-ungelöst«, die sich auf »echte« Fälle der Praxis stützen, bereiten diese Fälle nach journalistischen und erst sekundär nach kriminalistischen Gesichtspunkten auf, wie schon eine kurze Besichtigung ergibt. In Nachrichten taucht »Kriminalität« höchst selten auf.
- 71 *Abele, A.*, *Stein-Hilbers, M.*: Alltagswissen, öffentliche Meinung über Kriminalität und soziale Kontrolle. Kriminologisches Journal 10 (1978), 161–173 (hier 165).
- 72 *Steinert, H.*: Phantasiiekriminalität und Alltagskriminalität. Kriminologisches Journal 10 (1978), 215–223 (hier 220).
- 73 So z. B. *Reuband, K.-H.*: Die Polizeipressestelle als Vermittlungsinstanz zwischen Kriminalitätsgeschehen und Kriminalberichterstattung. Kriminologisches Journal 10 (1978), 174–186.
- 74 *Steinert, H.*: a. a. O., 216 f. und 220 f.
- 75 *Roshier, B.*: The Selection of Crime News by the Press; in: The Manufacture of News. Deviance, Social Problems and the Mass Media, ed. by *S. Cohen* und *J. Young*. London 1973, 34.
- 76 Vgl. *Schulz, W.*: Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Freiburg, München 1976, 11. *Galtung, J.*, *Ruge, M.*: Structuring

and Selecting News; in: *The Manufacture of News* (wie bei Anmerkung 75) 1973, 62 ff. (hier 66).

77 *Roshier, B.*: a. a. O., 31.

78 Vgl. *Sourcebook of Criminal Justice Statistics*, 1977, ed. by *M. R. Gottfredson, M. J. Hindelang, N. Parisi*. Albany, N.Y., February 1978, 263. Für die Alternative, die Wirklichkeit des Verbrechens sei umfangreicher, votierten immerhin 42 % der Befragten.

79 Vgl. *Schulz, W.*: a. a. O. (oben Anmerkung 76) 1976, 119. *Ders.* (oben Anmerkung 56) 1978, 248 f.

80 *Saxer, U.*: Lokale Kommunikation – Anspruch und Realität. Bilanz der Forschung. *media perspektiven* 1978, 367 ff. (hier 368).

81 *Saxer, U.*: a. a. O., 368. Für das Fernsehen wird das Problem der lokalen Kommunikation verstärkt gesehen; vgl.: »Regionale und lokale Kommunikation im Fernsehen«. *Erfahrungen, Projekte, Formen, Grenzen*. Wien: ORF 1978.

82 *So Brown, R.*: Sozial wünschbare Wirkungen des Fernsehens – gibt es die? Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung zu prosozialen Effekten des Fernsehens. *media perspektiven* 1977, 625 ff. (hier 635).

83 Als »Terror«-Delikte, d. h. Vorfälle, die als solche publizistisch aufbereitet wurden (wobei die Straftat gelegentlich selbst nichts »Terroristisches« an sich zu haben brauchte, etwa bei Einbruch mit Paßformular-Entwendung, den man Terroristen zuschrieb), waren im Juni 1977 fast ein Viertel aller Berichte im Überregionalteil dargestellt (AP = 14 %; FAZ = 28 %; FNP = 29 %; FR = 29 %). Im Regionalteil waren weniger als 6 % aller Berichte terrorbezogen. Ein Großteil der Berichterstattung wurde aus dem Ausland sozusagen »importiert«. Hier mag eine spezifische Verzerrung vorliegen aufgrund von aktuellen Vorfällen, die unter allen denkbaren Gesichtspunkten für die Presse viel (und dies dauerhaft) »hergaben«: Im Juni 1977 die Geiselnahme in Assen/Holland; im November 1977 die Entführung eines bekannten Industriellen in Österreich.

84 Vgl. *Feltes, R., Kerner, H. J., Wiebking, N.*: Mit CRIMINAL gegen Kriminelle. *Psychologie heute* Heft 4/1977, 13 ff. (hier 14).

85 Vgl. *Baacke, D.*: *Kommunikation und Kompetenz*. 2. Aufl., München 1975, 88.

86 Deutscher Presserat: *Publizistische Grundsätze (Pressekodex)*. Richtlinien für die redaktionelle Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserates. Stand 16. 6. 1976, Ziffer 12. Zu den damit zusammenhängenden juristischen Problemen siehe jetzt ausführlich *von Becker, P.*: *Straftäter und Tatverdächtige in den Massenmedien*. Baden-Baden 1979, passim.

X 87 Vgl. die Beispiele in den »Materialien zur Kriminal- und Sicherheitsberichterstattung«. *Kriminalsoziologische Bibliografie*, Heft 11–13, 1976, 64 f.; außerdem die Berichte der BILD-Betroffenen *Poensgen* und *Stengel* in »Jetzt reicht's! Nie wieder Bild!!!«. Amsterdam 1978, 77 ff. und 93 ff. Zum Stigma- und Labeling-Effekt bei sog. Rockern vgl. *Cohen, S.*: *Folk Devils and Moral Panics: the Creation of the Mods and Rockers*. London 1972 (vor allem Kapitel 5). *Von Becker* (oben Anmerkung 86) 1979, 110, FN 37, verweist auf die Nachricht eines Meinungsforschungsinstituts, daß »auf den Rat einer einzigen Ausgabe der Zeitschrift ›Constance‹ fast 2 Millionen Frauen stündlich fünf Minuten ihre Beine hoch« legten. Abgesehen vom Problem der Seriosität einer solchen Nachricht sei in Zweifel gestellt, ob gerade daraus der Schluß auf (relevante) Effekte von Medien gezogen werden dürfte. Im Hinblick auf Wirkungen der *Kriminal-*

berichterstattung stellt *von Becker* selbst fest (a. a. O., 113), daß es bisher kaum »repräsentative quantitativ-empirische Studien« gebe.

- 88 *Kraußlach, J., Düwer, F. W., Fellberg, G.*: Aggressive Jugendliche. München 1976, 13.
- 89 Der Ausländer-Anteil an Berichten über Taten in der Bundesrepublik Deutschland (– und nur solche können für einen Vergleich berücksichtigt werden –) liegt mit knapp 9 % deutlich *unter* demjenigen Anteil, den die Polizei für die amtlich festgestellte Kriminalität registrierte: 1977 = 12,1 % (nach Polizeilicher Kriminalstatistik). Der Ausländer-Anteil an der Wohnbevölkerung betrug ca. 6,5 %. *Liebhardt, E. H.*: Nationalismus in der Tagespresse 1949–1966 (hier sekundär zitiert aus *von Becker* 1979), konnte für die Zeit bis 1966 weder in der Süddeutschen Zeitung noch in der Abendzeitung eine »signifikante Diskriminierung ausländischer Straftäter« feststellen.
- 90 Selbst wenn dem so ist, bleibt der Ruf nach Kontrolle aus grundsätzlichen demokratietheoretischen Erwägungen prekär. Im Schwerpunktbereich Gerichtsberichterstattung liefert eine überaus detaillierte und informative Darstellung der Probleme *Scheerer, J.*: Justiz und Massenmedien. Kontrollierende oder kontrollierte Medienöffentlichkeit? Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht 39 (1979), 38–82.

### *Literaturverzeichnis*

- *Abele, A., Stein-Hilbers, M. S.*: Alltagswissen, öffentliche Meinung über Kriminalität und soziale Kontrolle. *Kriminologisches Journal* 10, 1978, S. 161–173.
- Andison, F. S.*: TV Violence and Viewer Aggression: A Cumulation of Study Results 1956–1976. *Public Opinion Quarterly* 41, 1977, S. 314–332.
- *Autorenkollektiv*: Dokumentation: »Jetzt reicht's! Nie wieder Bild!!!« Amsterdam, 1978.
- Baacke, D.*: Kommunikation und Kompetenz. München, 1975, 2. Aufl.
- Bauer, J., Bauer, E.*: Weiterführende Aspekte zum Problem Fernsehen und aggressives Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart, 1974.
- Becker, P. von*: Straftäter und Tatverdächtige in den Massenmedien: Die Frage der Rechtmäßigkeit identifizierender Kriminalberichte. Baden-Baden, 1979.
- Boden, U., Bortz, J., Braune, P., Franke, J.*: Langzeiteffekte zweier Tageszeitungen auf politische Einstellungen der Leser. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27, 1975, S. 755–780.
- Brown, R.*: Lokale Medien und ihr Publikum. Eine Untersuchung in fünf englischen Städten. *media Perspektiven* 1977, S. 574 ff.
- Brown, R.*: Sozial wünschbare Wirkungen des Fernsehens – gibt es die? Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung zu prosozialen Effekten des Fernsehens. *media Perspektiven* 1977, S. 625 ff.
- Cohen, A. K.*: Mehr-Faktoren-Ansätze. In: *Sack, F., König, R.* (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*. Frankfurt a. M., 1968, S. 219–225.

- Deutscher Presserat: Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die redaktionelle Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserates. Stand 16. 6. 1976.
- Dokumentation »Alles über die Zeitung«, hrsg. im Verlag Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH. 11. Aufl., Frankfurt a. M., November 1977.
- Dreyer, E. C.: Media Use and Electoral Choices, Some Political Consequences of Information Exposure. *Public Opinion Quarterly* 35, 1971/72, S. 544 ff.
- Durkheim, E.: *Erziehung, Moral und Gesellschaft*. Neuwied, Darmstadt, 1973.
- Ernst, T.: »Holocaust« und politische Bildung. *media perspektiven* 1979, S. 230 ff.
- Feltes, T., Kerner, H. J., Wiebking, N.: Mit CRIMINAL gegen Kriminelle. *Psychologie heute*, Heft 4, 1977, S. 13 ff.
- Feltes, T.: Rezension zu Stein-Hilbers, M., *Kriminalität im Fernsehen*, Stuttgart, 1977. *Kriminologisches Journal* 10, 1978, S. 233 ff.
- Fishman, M.: *Crime Waves as Ideology*. *Social Problems* 25/5, 1978, S. 531 ff.
- Frahm, E.: *Lokalzeitungen: kleine heile Welt?* *medium* 10, 1976, S. 7 ff.
- Galtung, J., Ruge, M.: *Structuring and Selecting News*. In: Cohen, S., Young, J. (Eds.): *The Manufacture of News. Deviance, Social Problems and the Mass Media*. London, 1973, S. 62 ff.
- Gieber, W.: *Across the Desk – Study of 16 Telegraph Editors*. *Journalism Quarterly* 33, 1956, S. 423 ff.
- Gieber, W.: Eine Nachricht ist das, was Zeitungsleute aus ihr machen. In: Prokop, D. (Hrsg.): *Massenkommunikationsforschung*, Bd. 1: Produktion. Frankfurt a. M., 1972, S. 221–228.
- Göppinger, H.: *Kriminologie*. München, 1976, 3. Aufl.
- Gottfredson, M. R., Hindelang, M. J., Parisi N. (Eds.): *Sourcebook of Criminal Justice Statistics*, 1977. Albany, N.Y., February 1978, S. 263.
- Greenberg, D. S.: *Voting Intentions, Election Expectations and Exposure to Campaign Information*. *Journal of Communication* 15, 1965, S. 149 ff.
- Hackforth, J.: Die »Wirkung der Massenmedien« – globale Antworten gibt es nicht. *media perspektiven* 1976.
- Hackforth, J.: *Massenmedien und ihre Wirkungen*. Göttingen, 1976.
- Hackforth, J.: *Medienwissenschaftlicher und rundfunkpraktischer »Evergreen«: Gewaltdarstellungen im Fernsehen und die sozialen Folgen*. *media perspektiven* 1978, S. 510 ff.
- Hess, H.: Ein soziologischer Bezugsrahmen für die Massenkommunikationsforschung. In: Maletzke, G. (Hrsg.): *Einführung in die Massenkommunikationsforschung*. Berlin, 1972.
- Höhne, H.: *Die Situation auf den Nachrichtenmärkten der Welt*. Baden-Baden, 1977. Bericht der Bundesregierung über die Lage von Presse und Rundfunk in der Bundesrepublik Deutschland (1978), BT-Drucksache 8/2264 vom 9. 11. 1978, S. 59 ff.
- Hoffmann, H. J.: *Psychologie und Massenkommunikation*. Berlin, 1976.
- Hur, K. H., Robinson, J. P.: *The Social Impact of »Roots«*. *Journalism Quarterly* 1978, S. 19–24 und 83. (Vgl. deutsche Zusammenfassung in *media perspektiven* 1978, S. 637 ff.).
- Jauch, G.: *Verursachen die Massenmedien Kriminalität? Vor allem: Setzen die Medien kriminogene Faktoren für potentielle jugendliche Straftäter?* *Kriminalistik* 31, 1977, S. 339–346.
- Jubelius, W., Stein-Hilbers, M.: *Vermittlung von Informationen über Kriminalität in Massenmedien*. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 60, 1977, S. 177 ff.

- Kaiser, G.: Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen, 4. Aufl., Heidelberg, Karlsruhe, 1979.
- Kellner, H., Horn, J.: Gewalt im Fernsehen. Mainz, 1971.
- Kellner, H.: Gewalt im Fernsehen – ein permanent aktuelles Thema. Zum Diskussionsstand in den USA. *media perspektiven* 1977, S. 644 ff.
- Kellner, H.: Fernsehen als Sozialisationsfaktor. *media perspektiven* 1976, S. 297 ff.; 1977, S. 636 ff.; 1978, S. 887 ff.
- Kellner, H.: Fernsehen als Sozialisationsfaktor. In: Familie und Fernsehen. 2. Aufl., Mainz 1979, S. 26 ff.
- Koszyk, K., Grobe, B. E.: Publizistik im Ruhrgebiet. In: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1974–1978). Eine Übersicht über wichtige Ergebnisse. Bonn, 1978, S. 149 ff.
- Kraußlach, J., Düwer, F. W., Fellberg, G.: Aggressive Jugendliche, München, 1976.
- Kunczik, M.: Gewalt im Fernsehen. Eine Analyse der potentiell kriminogenen Effekte. Köln, Wien, 1976.
- Lang, K., Lang, G. E.: Politics and Television. Chicago, 1968.
- Leppert, N.: Der Dürener Modellversuch in Presse und Parlament. In: Rasch, W. (Hrsg.): Forensische Sozialtherapie. Heidelberg, Karlsruhe, 1977, S. 183–199.
- Materialien zur Kriminal- und Sicherheitsberichterstattung. Kriminalsoziologische Bibliografie, Heft 11–13, 1976, S. 64–65.
- McCombs, M. E., Shaw, D. L.: The Agenda-Setting Function of Mass Media. *Public Opinion Quarterly* 35, 1972, S. 176 ff.
- Milgram, S.: Das Milgram Experiment. Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität. Reinbek, 1974.
- Mörthesheimer, P., Frenzel, J. (Hrsg.): Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust. Eine Nation ist betroffen. Frankfurt a. M., 1979.
- Mulzer, P.: Der Gerichts- und Polizeibericht der deutschen Tagespresse und seine kriminalistische Auswertung. *Kriminalistik* 32, 1978, S. 49–53.
- Noelle-Neumann, E.: Kumulation, Konsonanz und Öffentlichkeitseffekt. Ein neuer Ansatz zur Analyse der Wirkung der Massenmedien. *Publizistik* 1973, S. 26 ff.
- Noll, J.: Unterschiede in der Leistungsfähigkeit der »Publizistischen Einheiten«. Ergebnisse einer Umfrage. *media perspektiven* 1978, S. 642 ff.
- Nussbaum, H. von: The most beautiful show. Das Medienereignis »Holocaust« als Indikator. *medium* Heft 1, 1979, S. 8 ff.
- O'Keefe, G. J.: Political Campaign and Mass Communication Research. In: Chaffe, S. H. (Ed.): Political Communication, Issues and Strategies for Research. Beverly Hills, CA., 1975, S. 129 ff.
- ORF (Hrsg.): Regionale und lokale Kommunikation im Fernsehen. Erfahrungen, Projekte, Formen, Grenzen. Wien, 1978.
- Ostermeyer, H.: Strafrecht und Psychoanalyse. München, 1972.
- Ostermeyer, H.: Textproben und sprachliche Auswertung. In: Bittner, W. (Hrsg.): Strafjustiz. Ein bundesdeutsches Lesebuch. Fischerhude, 1977, S. 188–198.
- Paletz, D. L.: Massenmedien und Wahlen. *media perspektiven* 1979, S. 20 ff.
- Patterson, T. E., McClure, R. D.: The Unseeing Eye. New York, 1976.
- Pfeiffer, D. K., Scheerer, S.: Kriminalsoziologie. Stuttgart u. a., 1979.
- Plack, A.: Vermeintlich harmlose Formen der Aggression. In: Plack, A. (Hrsg.): Der Mythos vom Aggressionstrieb. München, 1973, S. 206.

- Reuband, K.-H.: Die Polizeipressestelle als Vermittlungsinstanz zwischen Kriminalitätsgeschehen und Kriminalberichterstattung. *Kriminologisches Journal* 10, 1978, S. 174–186.
- Roshier, B.: The Selection of Crime News by the Press. In: Cohen, S., Young, J. (Eds.): *The Manufacture of News. Deviance, Social Problems and the Mass Media*. London, 1973, S. 34.
- Rüther, W.: *Abweichendes Verhalten und Labeling approach*. Köln u. a., 1975.
- Saxer, U.: Lokale Kommunikation – Anspruch und Realität. Bilanz der Forschung. *media Perspektiven* 1978, S. 367 ff.
- Scheerer, J.: Justiz und Massenmedien. Kontrollierende oder kontrollierte Medienöffentlichkeit? *Zeitschrift für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht* 39, 1979, S. 38–82.
- Schneider, H. J.: *Kriminalitätsdarstellung im Fernsehen und kriminelle Wirklichkeit*. Opladen, 1977.
- Schönbach, K.: Trennung von Nachricht und Meinung. Empirische Untersuchung eines journalistischen Qualitätskriteriums. Freiburg, München, 1977.
- Schulz, W.: *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung*. Freiburg, München, 1976.
- Schulz, W. J.: Die Zeitungsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland 1976. *media Perspektiven* 1978, S. 225 ff.
- Schulz, W. J.: Die Realität in den Nachrichtenmedien. Inhaltsanalytische Untersuchungen über die Struktur der aktuellen Berichterstattung von Fernsehen, Hörfunk, Tageszeitungen und dpa. In: *Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsobjekte der Bundesregierung (1974–1978). Eine Übersicht über wichtige Ergebnisse*. Bonn, 1978, S. 243 ff.
- Schulz, W. J.: Nachrichtenstruktur und politische Informiertheit. In: *Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1974–1978). Eine Übersicht über wichtige Ergebnisse*. Bonn, 1978, S. 251 ff.
- Schulz, W. J.: Die Realität in den Nachrichtenmedien. Inhaltsanalytische Unter-Tagespresse. *media Perspektiven* 1978, S. 292–304.
- Smaus, G.: Funktion der Berichterstattung über die Kriminalität in den Massenmedien. *Kriminologisches Journal* 10, 1978, S. 187–201.
- Steinert, H.: Über die Fabrikation einer terroristischen Wirklichkeit und ihre Folgen. *Kriminalsoziologische Bibliografie*, Heft 11–13, 1976, S. 97–123.
- Steinert, H.: Phantasiestrafkriminalität und Alltagskriminalität. *Kriminologisches Journal* 10, 1978, S. 215–223.
- Stein-Hilbers, M.: Kriminalitätskontrolle durch Bewußtseinskonstitution. *Kriminalsoziologische Bibliografie*, Heft 11–13, 1976, S. 77–89.
- Stein-Hilbers, M.: *Kriminalität im Fernsehen*. Stuttgart, 1977.
- Stephan, E.: *Die Stuttgarter Opferbefragung*. Wiesbaden, 1976.
- Syberberg, H. J.: »Holocaust«. Indiz der größten Krise unserer intellektuellen Existenz. *medium* Heft 4, 1979, S. 15 ff.
- »Tageszeitungen sind Nachrichtenmedien«. Ergebnisse einer US-weiten Zeitungsanalyse. *media Perspektiven* 1978, S. 20 ff.
- Trotha, T. von: Ethnomethodologie und abweichendes Verhalten – Anmerkungen zum Konzept des »Reaktionsdeppen«. *Kriminologisches Journal* 9, 1977, S. 98–115.



- Unholzer, G.: Mediennutzungs- und -wirkungsforschung: Theorie, Empirie und Prognose. In: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (Hrsg.): Kommunikationspolitische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsprojekte der Bundesregierung (1974–1978). Eine Übersicht über wichtige Ergebnisse. Bonn, 1978, S. 273 ff.
- Weber, M. J.: Televised Violence and Paranoid Perception. The View from Great Britain. *Public Opinion Quarterly* 42, 1978, S. 315–322.
- Zadek, P.: »...läßt mich doch in Ruhe!« Eine exemplarische Verweigerung. *medium* Heft 5, 1979, S. 26.
- Zielinski, S.: Die Werbespots auch senden. *medium* Heft 1, 1979, S. 28.